

## Nr. 1072

### Karawane nach Magellan

Spoodies für die Menschheit – ein Danaergeschenk

von Ernst Vlcek

Nach neuen Erkenntnissen und Einblicken in die kosmische Bestimmung der Menschheit gründete Perry Rhodan Anfang des Jahres 3588, das gleichzeitig zum Jahr 1 der Neuen Galaktischen Zeitrechnung (NGZ) wurde, die Kosmische Hanse, eine mächtige Organisation, deren Einfluß inzwischen weit in das bekannte Universum hineinreicht.

Gegenwärtig schreibt man das Jahr 425 NGZ, und die Hanse, die neben dem interstella-ren Handel auch der kosmischen Verteidigung dient, fand sich schon mehrmals schweren Anschlägen der Superintelligenz Seth-Apophis ausgesetzt.

Um mit Hilfe weiterer Erkenntnisse gegen künftige Anschläge besser gewappnet zu sein, hat Perry Rhodan nach seiner Rückkehr von Khrat eine großangelegte Expedition zum galaktischen Kugelsternhaufen M 3 gestartet, weil er dort die Porleyter, die Vorläufer der Ritter der Tiefe, zu finden hofft. Nach unbefriedigenden Resultaten und großen Schwierigkeiten, die in dem Verlust der DAN PICOT gipfeln, hätten andere ihre Suchakti-on sicherlich längst aufgegeben. Nicht so Perry Rhodan! Der langersehnte Erfolg stellt sich ein, sobald der Terraner die Dargheten für seine Zwecke einsetzen kann. Hunderte von Porleytern wechseln nach äonenlanger Gefangenschaft in ihre Aktionskörper über und sammeln sich auf Orsafal.

Während dies in M 3 geschieht, kommt es am Rand der Menschheitsgalaxie zu der entscheidenden Begegnung mit der KARAWANE NACH MAGELLAN ...

*Die Hauptpersonen des Romans:*

*Atlan - Sein Geschenk für die Menschheit erweist sich als Danaergeschenk.*

*Gesil - Die Sphinx im Ringen mit SENECA.*

*Tanwalzen - High Sideryt der SOL.*

*Anja Pygnell - Fuhrerm einer Hanse-Karawane.*

*Sbarvor - Ein Chamaelier.*

*Randalf Hume - Blinder Passagier an Bord der KOLLORED.*

### PROLOG

Da denkst du ein Leben lang, du seist nichts Besonderes. Du zeichnest dich weder durch außergewöhnliche Fähigkeiten aus, noch stichst du durch deine Erscheinung oder dein Charakterbild hervor. Die Hoffnungen der Jugend, hochgestellte Ziele zu erreichen, hast du längst begraben. Du hast dich damit abgefunden, nicht für Höheres bestimmt zu sein, eigentlich gar keine Bestimmung zu haben. Alles was du erreichtest, mußtest du dir hart erarbeiten.

So gesehen, könnte man sagen, du seist über dich hinausgewachsen, hast mehr erreicht, als dir aufgrund deiner Anlagen eigentlich zusteht. Das mag seine Richtigkeit haben, aber wer weiß, ob nicht auch die Eintagsfliege von mehreren Sonnenaufgängen träumt? Und so wie sie, kamst du deinen Träumen niemals auch nur nahe, Erfüllung fandest du nie. Es ist bitter zu wissen, daß man seinen Zenit erreicht hat, wo doch die angestrebten Ziele noch immer in weiter Ferne sind. Und es ist eine sehr schmerzhafte Er-

1

kenntnis, einsehen zu müssen, daß man sich im Grunde genommen durch nichts von anderen unterscheidet, wenn man einst seinen Eigenwert viel höher angesetzt hat.

So dramatisch hast du dies alles nie gesehen, du tust es nur rückblickend. Du warst nie wirklich unzufrieden, du bist es erst jetzt geworden - und auch nur in bezug auf dein

frühe-res Leben. Einst verspürtest du sogar so etwas wie Stolz, trotzdem „etwas geworden“ zu sein. Du hast es höchstens bedauert, daß dir manches fehlt, etwa das nötige Genie und ein Charisma, selbst das gewisse Etwas, Esprit und - jawohl - ein gesunder Mutterwitz gehen dir ab. Diese ehrliche Selbstanalyse führte zwingend zu der Erkenntnis, nicht zu den Auserwählten zu gehören, sondern Mittelmaß zu sein.

Doch das hat sich mit einem Schlag geändert. Von einer Sekunde zur anderen. Etwas hat dich gestreift und dich zu etwas Besonderem gemacht.

Nun hast du eine Bestimmung. Es ist für dich die Erfüllung. Denn du weißt mit einem Mal, daß du für Höheres bestimmt bist.

Du gehörst zu den Auserwählten. Da denkst du ein Leben lang, ein Niemand zu sein, und dann ergeht DER RUF an dich. Das ist für dich wie ... wie die Verwirklichung eines Wunschtraums, dem du schon immer vergeblich nachgejagt bist.

Wie unerforschlich doch die Wege von Seth-Apophis sind ... Aber es ist doch beruhigend zu wissen, daß sie sich der Ihnen irgendwann einmal erinnert.

1.

Die Hanse-Karawane kam zum letzten Zwischenstopp vor Erreichen des Ziels. Es handelte sich dabei um einen Verband von 380 Schiffen, der sich zur Hälfte aus Karren zusammensetzte und zur anderen aus Leichten und Schweren Holks. Dazu kamen ein halbes Dutzend Koggen.

Auch das Flaggschiff KOLLORED war eine Kogge mit einer Länge von nur 110 Metern und hatte eine geringe Menge von Präzisionsinstrumenten geladen.

Die Hanse-Karawane war vor einigen Tagen aus dem Solsystem gestartet und hatte die Große Magellansche Wolke zum Ziel, präziser: das Handelskontor Tolpex in der Magellanschen Wolke.

Bekanntlich hatte Tolpex unter dem Beschuß einer sogenannten Zeitweiche gestanden und mußte darum evakuiert werden. Nach der Vernichtung aller Zeitweichen war man darangegangen, die dadurch in Mitleidenschaft gezogenen Handelskontakte von dem Zeitmüll zu räumen und nach Möglichkeit zu sanieren. Im Fall von Tolpex waren diese Arbeiten vom kosmischen Basar Bergen aus in Angriff genommen worden. Jetzt, drei Monate danach, war das Handelskontor Tolpex soweit wiederhergestellt, daß es neu beschickt werden konnte.

Dies war die Aufgabe dieser Hanse-Karawane, deren Laderäume mit allen möglichen Waren, die man in der Großen Magellanschen Wolke umsetzen konnte, zum Bersten gefüllt waren.

Sämtliche Schiffe dieses Verbandes waren mit modernsten Metagrav-Triebwerken ausgestattet, die es ihnen erlaubt hätten, die gesamte Distanz in einer einzigen Überlichtpha-se zurückzulegen. Daß man sich dennoch für die zeitraubendere Methode des Etappen-flugs entschieden hatte, lag vor allem an der gewaltigen Entfernung von rund 170.000 Lichtjahren, die zurückzulegen war.

Der Flug im Hyperraum brachte stets geringe Kursabweichungen mit sich, die sich proportional zur zurückgelegten Entfernung vergrößerten. Bei einer Distanz wie dieser hätte das zur Folge gehabt, daß der gesamte Raumschiffspulk aufgesplittert und über ein weit-tes Gebiet des Leerraums verstreut worden wäre. Die strengen Sicherheitsbestimmungen der Hanse verlangten dagegen, daß die Einheiten einer Karawane relativ eng beieinander

2

blieben. Darum bediente man sich der zeitraubenderen Methode und legte solche Entfer-nungen in Etappen zurück.

Die Zwischenstopps wurden dazu genutzt, daß sich die Schiffe wieder sammelten und einander auf durchschnittlich 500 Kilometer näherten, so daß die nächste Hyperraumpha-se wieder in geschlossener Formation vorgenommen werden konnte und die Kursabwei-chungen so gering wie möglich gehalten wurden.

Auf dem bisherigen Flug der Hanse-Karawane Magellan war es zu keinerlei aufsehener-regenden Zwischenfällen gekommen, so daß man den letzten Zwischenstopp als lästige Routine ansah.

10.000 Lichtjahre vor dem Ziel beendeten die 380 Schiffe fast gleichzeitig die Überlicht-phase des Hyperraumflugs und tauchten in das Einstein-Universum ein. Eine erste Analy-se zeigte, daß nur wenige Schiffe die Toleranzgrenze überschritten hatten und sich weiter als 2000 Kilometer von der nächsten Einheit entfernt hatten. Man hatte es auch nicht an-ders erwartet. Der Flug war bisher glatt verlaufen, und die meisten Kommandanten sahen sich bereits am Zielpunkt und waren mit den Gedanken beim Entladen der Waren und bei der Organisation der Neueinrichtung des Handelskontors Tolpex.

Um so überraschender kam die Meldung, daß eines der Schiffe fehlte. Es handelte sich um das Flaggschiff KOLLORED. Der Lethargie der Mannschaften, die die Routine über sie gebracht hatte, folgte Bestürzung. Für einige Zeit herrschte ein heilloses Durcheinan-der, das die Ordnung der Hanse-Karawane ernsthaft zu gefährden schien.

Doch dann klärte sich die Situation. Die KOLLORED wurde geortet - sie hing etwa 200.000 Kilometer zurück. Eine lächerliche Entfernung im Vergleich zu den 30.000 Licht-jahren, die man während der letzten Hyperraumphase zurückgelegt hatte. Und doch frag-te man sich, wie es dazu kommen konnte: Denn bei genauer Kursabstimmung und bei der Präzision, mit der der Metagrav-Antrieb arbeitete, durfte es eine solche Abweichung ei-gentlich nicht geben.

Kaum hatte man die KOLLORED geortet, traf vom Flaggschiff ein Funkspruch ein, der eine Erklärung für die Kursabweichung enthielt.

Die Kommandantin Anja Pygnell meldete, daß die KOLLORED während der letzten Überlichtphase einen Energieverlust erlitten habe. Die Gravitraf-Speicher seien fast leer gewesen, so daß man fürchten mußte, die Grigoroff-Schicht, die das Schiff vor den Einflüssen des Hyperraums schützte, nicht mehr aufrechterhalten zu können. Um der Gefahr zu entgehen, in ein fremdes Universum zu stürzen, hätte man den Hyperraumflug um Se-kundenbruchteile früher abbrechen müssen.

So einfach diese Erklärung auch war, so warf sie auch einige Fragen auf. Etwa die, wie es möglich war, daß der Mannschaft nicht schon während des letzten Zwischenstopps der geringe Energievorrat der Gravitraf-Speicher aufgefallen war. Hinzu kam noch, daß jedes der 380 Schiffe der Hanse-Karawane Magellan genügend Energievorräte beim Abflug aus dem Solsystem besessen hatte, um die doppelte Entfernung zurücklegen zu können.

„Die Gravitraf-Speicher haben sich erst während der letzten Hyperraumphase geleert“, erklärte Anja Pygnell über Funk, und um weiteren Fragen zuvorzukommen, fügte sie hin-zu: „Wir haben keine Ahnung, wie das geschehen konnte. Wir stehen vor einem Rätsel. Eine Untersuchung wurde bereits eingeleitet. Allerdings kommen wir nicht umhin, den Hyperraum anzuzapfen und unsere Gravitraf-Speicher aufzuladen.“

Technisch gesehen, war der Vorgang der Energiespeicherung kein Problem, aber er kostete Zeit. Und Zeit war für die Kosmische Hanse Geld. Dazu kam ein weiterer Aspekt, der in diesen unsicheren Zeiten nicht unterschätzt werden durfte.

Das Anzapfen des Hyperraums erfolgte mittels eines Aggregats, das Hypertrop

genannt wurde. Dabei entstand eine gewaltige trichterförmige Leuchterscheinung, die durch den starken Energiefluß auf weite Distanz anzumessen war.

3

Während der Dauer des Auftankens war die KOLLORED verstärkter Ortungsgefahr ausgesetzt - und damit auch einer Entdeckung durch gegnerische Mächte.

Seit Perry Rhodan Mitte Januar dieses Jahres die Öffentlichkeit über die doppelte Bedeutung der Kosmischen Hanse aufgeklärt hatte, wurde mit einer „gegnerischen Macht“ vor allem ein Name assoziiert: Seth-Apophis.

Und als dies allmählich in die Bewußtseine der Besatzungen der 380 Schiffe eindrang, maß man dem Zwischenfall immer mehr Bedeutung bei.

Es erhoben sich auf einmal genügend Stimmen, die an ein gewöhnliches technisches Versagen nicht glauben wollten, sondern offen von Sabotage sprachen. Solchen Gerüch-ten begegnete Anja Pygnell mit der lakonischen Erklärung:

„Die Angelegenheit wird untersucht.“

\*

Anja Pygnell war bereits seit über zehn Jahren Kommandantin der KOLLORED. Sie hat-te es immer abgelehnt, ein größeres Schiff zu übernehmen, weil ihr die Einsätze mit der schnellen und wendigen Kogge besser gefielen. In der Hauptsache hatte sie Hanse-Spezialisten befördert, was dazu führte, daß sie mit der Zeit selbst zu einer Eingeweihten wurde und die Doppelfunktion der Kosmischen Hanse bald durchschaut hatte.

Inzwischen war es ja allseits bekannt, daß die Superintelligenz ES den Auftrag zur Gründung dieser Handelsorganisation gegeben hatte, um eine Gegenkraft für Seth-Apophis zu schaffen. Dadurch waren auch die meisten der geheimen Einsätze nicht mehr nötig, so daß die KOLLORED andere Aufträge zugewiesen bekam. Als Anja Pygnell schließlich angeboten wurde, das Kommando über die Hanse-Karawane Magellan zu ü-bernehmen, hatte sie zugestimmt. Dies war ihr erster Großeinsatz dieser Art - und ausge-rechnet bei ihrer Feuertaufe mußte das mit den Gravitraf-Speichern passieren.

Es war bald nach Beendigung des letzten Zwischenstopps, kaum daß die KOLLORED in die Überlichtphase getreten war, als plötzlich die Alarmanlage anschlug. Aus dem Maschinenraum war gemeldet worden, daß die Speicher ihre Energien geradezu eruptionsar-tig an den Hyperraum abgegeben hatten. Das hätte beinahe zum Zusammenbruch der Grigoroff-Schicht geführt, die das Schiff davor bewahrte, in ein Paralleluniversum ge-schleudert zu werden. Die Folgen einer solchen Katastrophe wären nicht auszudenken gewesen.

Einem ersten Impuls folgend, wollte Anja daraufhin in den Einsteinraum zurückkehren. Doch dann meldete der Technische Chef, Hoggard Lesko, daß die vorhandenen Energien ausreichen könnten, die KOLLORED gerade noch über diese Hyperraumphase zu brin-gen. Um Komplikationen zu vermeiden und in der Nähe der Karawane bleiben zu können, hatte die Kommandantin den Weiterflug befohlen.

Das Wagnis war gerade noch gutgegangen, Anja wollte nicht daran denken, was mit ih-nen passiert wäre, wenn die Speicher noch mehr Energien abgegeben hätten. Aber zum Glück wiederholte sich so etwas nicht wieder.

Inzwischen lag ihr der Bericht über den Vorfall vor. Aber er war in keiner Weise zufriedenstellend. Die technische Überprüfung hatte ergeben, daß die Speicher durch eine Explosionsion beschädigt worden waren. Die plötzlich freiwerdenden Energien hatten zu einer Kettenreaktion geführt, die eine Überlastung des Systems bewirkte. Das

Abstrahlen der Energien in den Hyperraum war von der automatischen Sicherheitsanlage vorgenommen worden. Andernfalls wäre die KOLLORED explodiert, oder - im günstigsten Fall - in über-geordnete Kontinua gerissen worden.

Soweit der technische Befund. Unbefriedigend daran war nur, daß er die Ursache für die Explosion nicht erklären konnte.

4

Es gab keine zufriedenstellende oder technisch untermauerte Erklärung. Aber es gab die Vermutung, daß an der Explosionsstelle manipuliert worden war. Beweise fanden sich dafür allerdings keine, was die Möglichkeit, daß Sabotage vorliegen konnte, andererseits auch nicht ganz ausschloß.

Der durch die Explosion entstandene Schaden war bald repariert, und Hoggard Lesko meldete bald nach Wiedereintritt in den Einsteinraum, daß der Hypertrop jederzeit in Betrieb genommen werden konnte, um die benötigten Energien aus dem Hyperraum abzusaugen.

„So dramatisch, wie es ursprünglich ausgesehen hat, ist die Lage also gar nicht“, meinte der Chef-Techniker. „Das Aufladen der Speicher kostet uns letztlich nur ein paar Stunden zusätzlichen Aufenthalt. Die Dauer dieses Zwischenstopps wird sich nicht wesentlich ver-längern. Soll ich den Hypertrop in Betrieb nehmen?“

„Nein, damit warten wir noch“, sagte Anja Pygnell. „Ich möchte zuerst Kontakt zur Kara-wane aufnehmen. Ich möchte mich mit Jasper Beys besprechen.“

Jasper Beys war stellvertretender Karawanenführer und Kommandant der Karracke INTRORA. Anja stellte die Funkverbindung her und schilderte ihrem Stellvertreter die Sachlage. Dabei war sie bemüht, die Angelegenheit nicht hochzuspielen, sondern eher zu bagatellisieren.

„Das stinkt förmlich nach Sabotage“, behauptete Jasper Beys. „Hast du dafür überhaupt keine Anhaltspunkte? Keinen Verdacht auf eine bestimmte Person?“

„Ich sehe vor allem kein Motiv“, erklärte Anja. „Die Explosion hat nur geringen Schaden angerichtet. Wir verlieren nur etwas Zeit, wenige Stunden.“

„Die der Kosmischen Hanse aber Millionen kosten können“, erwiderte Jasper Beys.

„Glaubst du, daß das ein ausreichendes Motiv wäre?“ fragte Anja spöttisch und stellte zufrieden fest, daß Beys es mit einem Kopf schütteln verneinte. Sie fuhr fort: „Es geht jetzt nur darum, wie wir uns verhalten sollen. Wir können der Hanse einiges Geld ersparen, wenn du mit der INTRORA die Karawane nach Tolpex führst und wir nach dem Auftanken einfach folgen.“

„Das gefällt mir nicht“, erwiderte Beys. „Wir haben den Auftrag, Tolpex geschlossen an-zufliegen. Das ist auch der Sinn, warum wir in Karawanenformation fliegen. Ich lasse nicht gerne ein einzelnes Schiff zurück.“

„Dann schicke mir die übrigen fünf Koggen als Begleitschutz“, erwiderte Anja. „Mit ihrer Feuerkraft könnten wir jeden Angriff abwehren, wie lächerlich solch eine Befürchtung auch ist. Wer sollte es ausgerechnet auf die KOLLORED abgesehen haben, wo doch die La-dung der Karracken viel verlockender wäre?“

„Zufällig ist die KOLLORED aber das Flaggschiff“, sagte Beys. „Und darauf könnte es ankommen. Hinzu kommt noch, daß du den Kontorchef von Tolpex an Bord hast. Es bringt uns nichts, wenn wir ohne Frem Samhagen nach Tolpex kommen. Wir müßten mit dem Löschen der Ladung auf sein Eintreffen warten.“

Darum sähe ich es lieber, wenn die Karawane geschlossen das Ziel anfliegt.“

Sie einigten sich darauf, daß die übrigen Schiffe solange auf Warteposition gehen sollten, bis die KOLLORED ihre Gravitraf-Speicher mit Hyperenergie aufgeladen hatte und

sich wieder an die Spitze der Hanse-Karawane setzen konnte.

„Hast du wirklich keinen Verdacht, wer für Sabotage in Frage kommen könnte?“ griff Beys noch einmal das Thema auf. „Was ist eigentlich mit dem Fremdwesen aus der Magellanschen Wolke, diesem Chamaelier? Ist er wirklich über jeden Verdacht erhaben?“

„Sbarvor, der Schlaue?“ fragte Anja lachend. „Wenn es nach ihm ginge, könnten wir nicht rasch genug ans Ziel kommen. Er ist nicht nur an einem Handel zwischen uns und den Völkern der Magellanschen Wolken interessiert, sondern erhofft sich für diese auch unseren Schutz vor Seth-Apophis.“

„Das kann ebenso gut auch Tarnung sein.“

5

„Und das Motiv?“ sagte Anja.

„Du solltest Sbarvor einmal nicht als an Handelsbeziehungen interessierten Chamaelier sehen, sondern als potentiellen Seth-Apophis-Agenten“, sagte Beys fest.

„Das ließe sich allerdings auf jedermann an Bord anwenden“, gab Anja zurück.

Damit war das Gespräch beendet, Anja Pygnell unterbrach die Verbindung. Kaum war der Bildschirm dunkel, als eine quäkende Stimme durch die Kommandozentrale der KOLLORED gellte.

Es war die unverkennbare Stimme von Sbarvor, dem Schlauen.

„Was hat diese ungerechtfertigte Verzögerung zu bedeuten?“ rief er aufgebracht. „Wollt ihr nicht endlich eure Speicher aufladen und machen, daß wir das Ziel erreichen? Oder ist die Kosmische Hanse nicht an einem Handels- und Beistandsabkommen mit den Magel-Ian-Völkern interessiert?“

\*

Sbarvor war mit Frem Sanihagen, dem Kontorchef von Tolpex, in der Kommandozentrale erschienen und hatte mit seiner durchdringenden Stimme sofort die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Der Chamaelier hatte etwas für spektakuläre Auftritte übrig, in denen er durch Stimmgewalt und Gestenreichtum brillierte. Dadurch versuchte er, eine Bedeutung vorzutäuschen, die ihm keinesfalls zukam. Obwohl er inzwischen längst durchschaut worden war, ließ man ihn gewähren und ging nach Möglichkeit auf ihn ein. Der Chamaelier genoß an Bord der KOLLORED Narrenfreiheit, doch ging aus seinem Verhalten nicht her-vor, ob er sich dessen auch bewußt war.

„Ach, halt den Schnabel, Sbarvor“, wies ihn Frem Samhagen zurecht, und der Chamaelier verstummte beleidigt.

Sbarvor war 1,70 Meter groß und von der Gestalt her humanoid, ohne allerdings viel Ähnlichkeit mit einem Menschen zu haben. Er besaß einen Kopf, einen Körper, zwei Arme und zwei Beine, die wie beim Menschen proportioniert und angeordnet waren. Doch damit hatte es sich.

Sein Kopf ähnelte dem einer Schildkröte, wofür vor allem die schnabelähnlich ineinander übergehende Mund- und Nasenpartie und die knittrige, graubraune Haut verantwortlich war. Allerdings war nur die Grundfarbe der Haut graubraun;

Sbarvor hatte die Fähigkeit, ihr jeden gewünschten Ton zu geben und sich so seiner Umgebung anzugeleichen. Daher war auch der Name Chamaelier abgeleitet, der sich inzwischen als Artbezeichnung eingebürgert hatte.

Er besaß einen schmalen, grobknochigen Körper mit dünnen Armen und Beinen, die an den Gelenken knorpelartige Verdickungen aufwiesen. Die Hände waren fünffingrig, lang und schmal und überaus sensibel wirkend, welcher Eindruck nicht trog, denn er war damit überaus geschickt - auf technischem wie auch auf künstlerischem Gebiet.

Er trug eine enganliegende, mausgraue Kombination, die man ihm auf Terra

angemes-sen hatte. Daran zupfte er dauernd herum, offenbar um zu demonstrieren, wie unbehag-lich ihm das Tragen dieser Kleidung war. Doch hatte man ihm begreiflich gemacht, daß es in seinem Fall nicht nur eine Frage des Anstands war, diese Kombination zu tragen, son-dern wegen seiner Tarnfähigkeit auch eine Notwendigkeit.

Frem Samhagen wirkte neben ihm wie ein Schrank. Er hatte einen athletischen Körper, ein kantiges, wettergegerbtes Gesicht und eine unbändige Mähne eisengrauen Haares. Er war der Typ des unerschrockenen und unbeugsamen Terraners, der unerschütterlich alle Belastungsproben wegsteckte. Aber der Verlust des Handelskontors Tolpex war ihm doch sehr nahe gegangen. Sbarvor hatte erzählt, daß er sich bis zuletzt geweigert hatte, das Kontor zu verlassen, und daß seine Lebensgefährtin ihn paralysieren mußte, um ihn an Bord des letzten Rettungsboots schaffen zu können.

6

Er hatte sich daraufhin von ihr getrennt, und sie war nicht mehr unter der Mannschaft für Tolpex.

„Haben sich unerwartete Schwierigkeiten ergeben?“ fragte er die Kommandantin.

„Nein, aber es gab Probleme organisatorischer Natur“, erwiderte sie. „Die sind beigelegt. Jetzt können wir darangehen, die Speicher mit Hyperenergien aufzuladen.“

„Gibt es keine andere - eine weniger auffällige Methode - Energie zu tanken?“ meinte Samhagen mit einem Stirnrunzeln. „Wir werden während der Zapfphase über viele Lichtjahre hinweg zu orten sein, oder irre ich da?“

„Das stimmt schon, ist aber leider nicht zu ändern“, antwortete Anja so unpersönlich, wie sie es nur gegenüber diesem Mann konnte. „Ich sehe auch gar keinen Grund zur Besorg-nis.“

„Wir sollten es dennoch schnell hinter uns bringen“, sagte Samhagen, und es klang be-fühlend.

Anja nickte und ordnete an, das Hypertrop-Aggregat einzuschalten. Erst danach wurde ihr bewußt, daß sie eigentlich nichts weiter getan hatte, als einen Befehl Samhagens wei-terzugeben. Sie biß sich ärgerlich auf die Lippen und nahm sich vor, den Kontorchef nicht weiter zu beachten. Aber es gelang ihr nicht, seine Nähe zu ignorieren, obwohl sie sich auf die Anzeigen der Instrumente konzentrierte.

Sie starre intensiv auf den Bildschirm, der das All zeigte. Darauf war die Große Magel-lansche Wolke deutlich zu sehen. Aber allmählich bildete sich vor diesem Hintergrund ein heller verwaschener Fleck, der sich langsam ausdehnte und an Leuchtkraft gewann.

Mit zunehmender Intensität veränderte das leuchtende Gebilde auch seine Form, der milchige Nebel wurde zu einem bläulichen Trichter, der immer heller zu strahlen begann. Als schließlich die trichterförmige Leuchterscheinung ihre größte Ausdehnung erreicht hatte und sich stabilisierte, erglühte sie in einem beständigen, grellen Weißblau.

„Der Hypertrop hat die dreifache Kapazität“, hörte sie Samhagen hinter sich sagen. „Wenn wir bis an die Leistungsgrenze gingen, könnten wir viel Zeit einsparen.“

Anja reagierte nicht darauf, sondern bestätigte den Empfang der einlaufenden Meldungen, in denen ihr routinemäßig mitgeteilt wurde, daß die Gravitraf-Speicher die einfließen-den Hyperenergien problemlos aufnahmen.

„Wir sollten den Energiefluß verstärken - zumindest verdoppeln“, sagte Samhagen wie-der hinter ihr. „Was bezweckst du mit dieser schleppenden Abwicklung, Anja Pygnell?“

„Dies ist mein Schiff, Frem Samhagen“, sagte sie daraufhin im gleichen frostigen

Tonfall. „Und hier habe nur ich zu bestimmen. Ich tanke es so schnell oder so langsam auf, wie ich es für nötig halte.“

Ihre Blicke trafen sich, und Samhagen zuckte mit keiner Miene, als er sagte:

„Wenn du die Verantwortung für diese Verzögerung übernimmst, wirst du dir gefallen lassen müssen, daß ich den Vorfall in meinem Bericht an den Basar Bergen erwähne. Und noch etwas wird darin stehen. Nämlich, daß versucht wurde, Sbarvor zum Sündenbock zu stempeln. Ich habe den Schluß des Gesprächs mit deinem Stellvertreter mitgehört.“

„Dann hast du auch gehört, daß ich dessen Anschuldigungen zurückwies“, sagte Anja zornig.

„Das ist nicht genug“, sagte Samhagen. „Du solltest den Vorfall aufzuklären versuchen, damit Sbarvor über jeden Zweifel erhaben ist. Ich muß mich fragen, warum du das nicht tust.“

Anja holte empört Luft, um zu einer Erwiderung anzusetzen, da wurde ihr ein Anruf von der INTRORA mit Dringlichkeitsstufe eins gemeldet. Gleichzeitig gellten die Alarmsirenen in der Kommandozentrale. Anja blickte unwillkürlich auf die Instrumente und den Bildschirm, doch der Hypertrop-Trichter wies keine Veränderung auf. Sie wollte erleichtert

7

aufatmen, als die Bildsprechverbindung mit der INTRORA auf ihren Monitor überstellt wurde und Jasper Beys' Stimme aus dem Lautsprecher bellte:

„Habt ihr das Objekt in der Ortung?“

„Welches Objekt?“ fragte Anja verwirrt und übersah die Handzeichen, mit denen ihr Chef-Orter Edgar Leibitz sie auf die einlaufenden Daten aufmerksam machen wollte.

„Welches Objekt - du heilige Einfalt!“ rief Beys theatraisch. „Ja, schlafst ihr denn alle auf der KOLLORED? Ihr habt dieses riesige Ding nicht geortet? Es handelt sich um einen gigantischen Flugkörper von einigen Kilometern Länge und von bislang unbekannter Form.“

Nun wurde auch Anja auf die über den Ortungsbildschirm laufenden Angaben aufmerksam.

„Ja, ich sehe es. Wir haben eine Ortung.“

Anja hatte sich noch immer nicht so weit gesammelt, um sich einen Überblick verschaffen zu können. Nur allmählich wurde ihr bewußt, was da aus den Tiefen des Alls auf sie zukam.

Das Objekt bestand aus einem Kugelkörper und einem Zylinder, die zusammen vier Kilometer lang waren.

„Und?“ drang ihr wieder Beys aufgeregte Stimme ins Bewußtsein. „Erkennst du jetzt das mögliche Motiv für Sabotage? Euer Hypertrop-Trichter ist lichtjahreweit wie ein kosmisches Fanal zu orten. Ihr seid ein deutliches, leicht zu findendes Ziel, Anja!“

2.

Atlan starnte auf den Panoramabildschirm, auf dem eine Vergrößerung der Milchstraße zu sehen war.

Der Anblick dieser Sterneninsel erschien ihm so vertraut, als wäre er erst gestern hier gewesen. Dabei lagen zwischen seinem Abschied und seiner Rückkehr mehr als vierhundert Jahre.

Er hätte die Milchstraße unter Tausenden von Galaxien wiedererkannt, und doch hatte er eine halbjährige Irrfahrt über sich ergehen lassen müssen, bevor er sie fand.

Wie viele Millionen Lichtjahre hatte die SOL in dieser Zeit zurückgelegt! Egal, wie groß

diese Zahl war, sie konnte keine Vorstellung von dieser Reise des Hoffens und Bangens wiedergeben.

„Warum fliegen wir nicht endlich ein?“ sagte Tanwalzen zu ihm.

„Das weißt du so gut wie ich“, erwiderte Atlan. „Wir könnten längst schon zu Hause sein, wenn nicht...“

Die Katastrophe war vor vier Tagen passiert, seitdem kreuzte die SOL im Leerraum vor der Milchstraße. Aber nicht alle an Bord sahen in dem Ereignis eine Katastrophe, und kaum einer war darüber so entsetzt wie Atlan. Ausgenommen vielleicht Gesil, aber bei dieser Sphinx wußte man ja nie, wie man dran war. Atlan war sich immer noch nicht im klaren über sie, obwohl sie sich kooperativ zeigte. Aber auch das mochte nur Schein sein. Atlan war von ihr leicht enttäuscht, ohne sie deswegen weniger begehrswert zu finden ...

„Ach, was“, sagte er.

„Dann fliegen wir endlich in die Milchstraße?“ fragte Tanwalzen hoffnungsvoll.

Atlan machte eine wegwerfende Bewegung.

Er konnte unter diesen Umständen Perry Rhodan - der Menschheit - nicht entgegentreten. Er mußte zuerst die Lage an Bord klären. Aus vielerlei Gründen. Er verspürte nicht nur Enttäuschung darüber, daß alles so gekommen war, ihm gingen auch die seltsamsten Gedanken durch den Kopf. Kurzum, er hegte gewisse Befürchtungen ... Seine Rückkehr

8

in die Milchstraße sollte ein erfreuliches Ereignis sein und die Menschheit nicht mit einer Hypothek belasten.

„Es hätte schlimmer kommen können“, hörte Atlan Skiryon hinter sich sagen. „Wenn du meine Meinung wissen willst...“

„Ich kenne sie“, fiel ihm Atlan unwirsch ins Wort. Skiryon, ehemaliger Chef des Nachrichtendiensts im Wasserpalast auf Kran, war einer von jenen, die froh über die „Katastrophe“ waren.

„Was für eine bedrückende Stimmung“, meinte Zia Brandström. „Wo bleibt die Begeisterung darüber, daß wir endlich unser Ziel erreicht haben?“

„Du bist auch nicht gerade euphorisch“, hielt ihr Tanwalzen vor.

„Es liegt daran, daß wir wußten, wir würden die Milchstraße finden“, erklärte Skiryon. „Es hat zu lange gedauert. Wir haben uns zu langsam herangetastet. Die langanhaltende Vorfreude hat unser Begeisterungsvermögen aufgebraucht.“

So plappern sie die ganze Zeit, dachte Atlan. Dabei wußten sie nicht, wovon sie sprachen, wenn sie über die Milchstraße, das Solsystem, die Terraner redeten. Sie waren Kinder der SOL - des Raumschiffes SOL, nicht der Sonne dieses Namens. Diese war für sie nur eine Legende, und die Begegnung mit ihr machte sie ein wenig bange. Doch das Lampenfieber war angesichts der jüngsten Vorkommnisse verraucht - gut für sie... Und es war auch so, wie Skiryon sagte: Der Weg nach Hause hatte zu lange gedauert, das Erreichen des Ziels war keine Sensation.

Und dann war auch noch das passiert!

Atlan hatte das Gefühl, als sei seine Heimkehr auf einmal sinnlos. Oder zumindest war sie nur noch eine halbe Sache.

Er hatte allen Grund, niedergeschlagen zu sein.

Und das war so gekommen.

Es lag nunmehr vier Tage zurück - geschehen am 28. Juli 4012 Bordzeit -, daß man ihn in die Lagerräume der Solzelle rief.

„Das mußt du dir ansehen“, hatte Seguin, der Wachkommandant, am Interkom gesagt. Sonst nichts. Aber seine Stimme hatte aufgeregter genug geklungen, daß sich Atlan sofort auf den Weg machte.

Ihm war klar, daß irgend etwas mit den Spoodies passiert sein mußte, und er dachte in diesem Zusammenhang sofort an Gesil. Es erleichterte ihn nicht, als er auf dem Weg zu den Lagerräumen mit den Spodie-Tanks erfuhr, daß sich Gesil in ihrer Kabine aufhielt. Er dachte nur voll Bitternis daran (und er erinnerte sich noch gut, wenn auch nicht gerne), daß sie vermutlich Rhodans Bildnis anstarre.

Aber solche Überlegungen verflüchtigten sich von selbst, als er die Lagerräume erreichte und vor leeren Tanks stand. Er durcheilte alle drei Hallen wie ein Besessener, lief, immer schneller werdend, über die Galerien und überflog die geöffneten Tanks mit den Blitzen.

Sie waren alle leer.

In keinem Tank war auch nur ein einziger Spodie.

All die vielen Symbionten, Millionen und Abermillionen, waren verschwunden. Einfach weg.

Atlans erster Gedanke war: Gesil.

Aber er folgte nicht einem ersten Impuls und stürmte ihre Kabine. Nein, dazu ließ er sich nicht hinreißen, weil er wußte, daß es zu nichts geführt hätte. Man konnte Gesil nicht überraschen. Man konnte sie mit Indizien nicht überführen, man konnte sie zu nichts zwingen.

Atlan wartete, bis seine erste Erregung verflogen war. Dann ordnete er an, Gesil in den Befragungsraum zu führen, in dem sie auch schon früher verhört worden war. Er selbst

9

ließ sich Zeit, um sich an Ort und Stelle einen Überblick zu verschaffen und den Versuch einer Rekonstruktion des Vorfalls zu machen.

Seguin gehörte zur Stammbesatzung der SOL und hatte bereits jahrelang die Spodie-Transporte für die Kranen mitgemacht. Atlan hatte ihm die Verantwortung über die Lagerräume mit den Spodie-Tanks übertragen. Seit bekannt war, daß Gesil sich hier heimlich herumtrieb, war die Bewachung verschärft worden.

„Wie konnte das geschehen, Seguin?“ fragte Atlan ihn.

„Ehrlich, ich kann es mir nicht erklären“, sagte der Wachkommandant. Er war ein gedrungen wirkender Mann mit einem für seine Leibesfülle viel zu kleinen Kopf. „Nachlässigkeit kann man uns bestimmt nicht vorwerfen. Ich habe ein eigenes System ausgearbeitet, das menschliches Versagen praktisch ausschloß, vor allem auf Gesil bezogen. Ich habe eine Alarmanlage installiert, die auf die Gehirnströme meiner Mannschaft reagierte. Wenn irgendeiner von ihnen in Gesils Bann geraten wäre, hätte die Alarmanlage darauf angesprochen.“

„Gesil hätte die Alarmanlage selbst beeinflussen können“, hielt Atlan dagegen.

„Das kannst du mir nicht zum Vorwurf machen“, erwiderte Seguin.

„Schon gut“, meinte Atlan versöhnlich. „In welchem Zustand habt ihr die Tanks vorgefunden?“

„Sie waren verschlossen - wie immer“, antwortete Seguin. „Aber ich habe angeordnet, in Intervallen von vier Stunden Stichproben zu machen. Du kannst dir unser Entsetzen vorstellen, als wir die Tanks dann alle nacheinander aufmachten und sie leer vorfanden.“

„Und keiner deiner Männer hat etwas Verdächtiges bemerkt?“

Seguin schüttelte den Kopf und fügte hinzu:

„Die Alarmanlage hat nicht reagiert. Ich kann mir nicht erklären, wie die Spoodies aus den verschlossenen Tanks verschwinden konnten.“

Atlan nickte abwesend. Spoodies besaßen zwar ein Eigenleben, konnten in der Regel aber nur durch äußere Einflüsse aktiviert werden. Aber wer wäre in der Lage gewesen, die Spoodies - vielleicht durch eine Art Rattenfänger-Effekt - aus den Tanks zu locken? Und wo konnte er diese gewaltige Menge von Spoodies verstecken? So winzig sie waren, in ihrer Gesamtheit würden sie eine riesige Wolke bilden, die vielfache Ausmaße von je-ner haben mußte, die Atlan als Orakel von Krandhor getragen hatte.

„Durchkämmt die ganze SOL“, trug Atlan Seguin auf. „Ich möchte, daß jeder Winkel durchsucht wird. Irgendwo müssen die Spoodies ja stecken. Und was noch wichtiger ist, sucht die Außenhülle Meter für Meter ab. Vielleicht hat Gesil sie draußen versteckt.“

Atlan wurde die Vorstellung eines ausgedehnten Spoodie-Feldes nicht los. Er trug Segu-in noch auf, ihn über die Suchaktion auf dem laufenden zu halten, dann verließ er die Sol-zelle und suchte den Befragungsraum im Mittelzylinder auf.

\*

Gesil begrüßte ihn mit einer Lohe schwarzer Flammen, die sich ihm tief ins Bewußtsein brannten.

„Laß dieses Ablenkungsmanöver“, herrschte er sie an. Aber er hätte sich diese Zurechtweisung sparen können, denn ihm war längst klar, daß sie ihn auf diese Weise nicht gezielt zu irritieren versuchte. Sie konnte einfach nicht anders.

Gesil saß entspannt in dem bequemen, körbergerechten Kontursessel und ließ die Rückenlehne langsam auf und ab wippen. Sie erinnerte Atlan an ein Mädchen auf der Schaukel - und so harmlos und arglos und unschuldig hätte sie auch gewirkt, wären nicht ihre dunklen, unergründlichen Augen gewesen.

10

Atlan wartete, bis die schwarzen Flammen abklangen und er sich entspannen konnte. Gesil spielte noch immer mit der Rückenlehne, während sie ihre Augen auf ihn richtete, durch ihn hindurchblickte. Dabei umspielte ihren Mund ein sphinxhaftes Lächeln.

„Sie sind weg“, sagte Atlan und baute sich vor ihr auf.

Sie zog ihre Blicke aus den unergründlichen Weiten zurück, und etwas wie Furcht keimte in ihren Augen auf.

„Du meinst die Spoodies“, sagte sie und nickte dazu. „Ich wußte es, es mußte so kommen ...“

Atlan ging nicht darauf ein, er wollte sich nicht ablenken lassen.

„Wohin hast du sie gebracht?“

„Ich? Die Spoodies?“ Sie wirkte ehrlich erstaunt - wie das Mädchen auf der Schaukel, das man nach dem Wie und Warum des Hin und Her fragte.

„Jawohl! Du, die Spoodies!“ sagte Atlan.

Gesil hielt den Kontursessel an, ihr Körper erbebte leicht, und mit ihm die Rückenlehne. Atlan erwartete halb und halb den Ausbruch irgendeiner paranormalen Erscheinung, aber eine solche blieb aus.

„Atlan, ich habe damit nichts zu tun“, sagte sie. „Wie könnte ich auch - ich, eine einzelne Frau. Und was sollte ich mit ihnen?“

„Das kann ich dir sagen.“ Atlan beugte sich zu ihr, wichen aber wieder unter Zwang vor ihr zurück. Er geriet mit sich selbst in Widerstreit und wandte sich schließlich abrupt ab. Danach fühlte er sich leichter. Er fuhr fort:

„Es wäre nicht das erstmal, daß du dich intensiv mit den Spoodies beschäftigst. Liegt

es nicht erst zwei Monate zurück, daß du alle möglichen Anstrengungen unternahmst, um immer wieder in die Lagerräume mit den Spoodie-Tanks zu gelangen und viel Zeit mit ihnen zuzubringen?"

„Ja, gewiß ... aber ich habe sie nicht angerührt.“

„Das brauchtest du vermutlich auch gar nicht!“

„Ich habe sie auch nicht fortgebracht.“

„Das soll ich dir so einfach glauben? Du hast schon immer ein Interesse an allem gehabt, was mit den Spoodies zusammenhängt. Wie anders war deine Anwesenheit auf Spoodie-Schlacke zu erklären? Und es ist wohl auch keine Frage, daß du nur der Spoodies wegen mit an Bord der SOL kamst. Dein seltsames Verhalten in der Station des Ho-moniden Parabus steht nicht minder in direktem Zusammenhang mit den Spoodies. Soll ich dich daran erinnern, daß du die Arbeit Parabus' an der leuchtenden Plasmawolke als den Anfang von Etwas bezeichnetest! Und dir war auch klar, daß der Hominide an einer sogenannten ‚Teilrekonstruktion des Viren-Imperiums‘ arbeitete, was immer das auch sein mag. Parabus' Plasmawolke und die Spoodies sind gleicher Herkunft, unterschiedliche Erscheinungsformen der gleichen Art. Willst du diese Erkenntnis auch leugnen?“

„Nein, warum sollte ich“, sagte Gesil verwundert. „Diese Dinge bedürfen doch keiner Erörterung mehr. Ich dachte, das sei zwischen uns geklärt und du verstündest die Zusammenhänge.“

„Vielleicht verstehe ich sie, wenn du mir verrätst, warum du die gesamte Spoodie-Ladung entwendet hast“, rief Atlan erregt. „Du konntest dich nicht damit begnügen, ein paar tausend beiseite zu schaffen, nein, du mußtest sie alle haben. Wohin hast du sie gebracht?“

Gesil sank in sich zusammen, ihr Blick wurde traumverloren. Wie zu sich selbst sagte sie:

„Ich wünschte, ich hätte es getan.“ Ihr Blick heftete sich wieder auf Atlan, und als er ihm begegnete, da hatte er das sichere Gefühl, daß sie ihm eine wichtige Mitteilung machen wollte. Und sie fügte nachdrücklich hinzu: „Ich wollte, ich hätte die Möglichkeit gehabt, die Spoodies rechtzeitig von Bord der SOL zu entfernen. Jetzt ist es zu spät.“

11

„Wie soll ich das verstehen?“ fragte Atlan.

„Wie ich es gesagt habe“, erwiderte Gesil. „Ich habe mit dem Verschwinden der Spoodies nichts zu tun - bedauerlicherweise.“

Mehr war von Gesil nicht mehr zu erfahren, so daß Atlan schließlich die Sitzung abbrach. Aber er gab sich nicht geschlagen.

\*

Die folgenden Tage waren von der fieberhaften Suche nach den verschwundenen Spoodies gekennzeichnet. Die Tatsache, daß man die Koordinaten der Milchstraße einwandfrei bestimmen und anfliegen konnte, ging daneben fast unter. Selbst als die SOL den Leerraum zwischen den Magellanschen Wolken und der Milchstraße erreichte, wurde das nicht richtig gewürdigt. Der Grund dafür war nicht allein der, daß die Solaner des Ian-gen Suchens müde waren. In der Hauptsache lag es daran, daß alle 10.000 Menschen an Bord mit der Suche nach den Spoodies beschäftigt waren.

Je länger die Suche dauerte, desto größer wurde die Unruhe an Bord, obwohl niemand, nicht einmal Atlan, sagen konnte, was er befürchtete.

Skiryon, der von Anfang an dagegen war, daß Atlan dieses „Geschenk“ für Perry Rhodan und die Menschen der Milchstraße mitnahm, drückte es so aus:

„Eigentlich müßte ich froh sein, daß wir die Spoodies los sind. Aber ich kann es nicht sein. Die Ungewißheit über ihren Verbleib ist viel schlimmer. Mir wird bange bei der Vorstellung, was Gesil alles mit ihnen anstellen könnte.“

Gesil beharrte jedoch nach wie vor darauf, daß sie nichts mit dem Verschwinden der Spoodies zu tun hätte. Atlan ließ sie zwischen den Ruheperioden pausenlos verhören - vornehmlich von Frauen, die sie nicht in ihren Bann schlug -, oder er nahm sie sich selbst vor. Manchmal suchte er sie auch in ihrer Kabine auf, in der Hoffnung, daß sich in ihrer Privatsphäre ihre Zunge lockerte. Aber sie leugnete standhaft, etwas mit der Entwendung der Spoodies zu tun zu haben.

Allmählich begann Atlan zu glauben, daß sie in diesem Punkt die Wahrheit sprach. Denn sie war nicht so verschlossen wie sonst, gab sich weniger sphinxhaft und zeigte sich manchmal sogar überaus redselig.

Sie ließ sich sogar dazu herbei, ihm einige Zusammenhänge zu erklären. Einmal sagte sie:

„Der Ort, den du Spoodie-Schlacke nennst, war auch einer jener Stützpunkte, in denen an einer Teilrekonstruktion des Viren-Imperiums gearbeitet wurde. Sozusagen ein Gegen-stück zur Station des Parabus. Aber so lange ich auch auf Spoodie-Schlacke war, ich lernte jenen unbekannten Experimentator nie kennen. Er verschwand auf unbekannte Weise.“

„Wurdest du nach Spoodie-Schlacke gebracht, um diese Arbeit fortzuführen?“ fragte At-lan schnell, ihre Gesprächigkeit nutzend.

Sie schüttelte daraufhin den Kopf und machte dabei einen fast traurigen und verlorenen Eindruck.

„Ich wurde nicht ‚hingebracht‘... Ich kann eine ‚Baustelle‘ nicht fortführen ... das können nur Abgesandte der Kosmokraten ...“

Mehr war nicht aus ihr herauszubringen.

Die Stimmung an Bord verschlechterte sich merklich. Die Unruhe verwandelte sich in ei-ne unterdrückte Furcht, die sich allmählich in offene Angst umwandelte.

Die ganze SOL war durchsucht worden, ohne daß das Versteck der Spoodies gefunden worden oder auch nur ein einziger von ihnen aufgetaucht wäre. Auch auf der Außenhülle der SOL hatten sich keinerlei Spuren der Spoodies gefunden. Sie schienen sich allesamt in Luft aufgelöst zu haben oder auf bisher ungeklärte Weise von Bord verschwunden zu

12

sein, etwa durch Telekinese oder auf eine artverwandte paranormale Art. Das aber wie-derum hätte auf Gesils Mitwirken hingewiesen, die hinlänglich angedeutet hatte, daß sie über solcherart Gaben verfügen mußte.

Doch Gesil wies alle Schuld von sich, und Atlan wollte ihr glauben. Aus den Gesprächen mit ihr hatte er herausgehört, daß ihr das Verschwinden der Spoodies ebenfalls Unbeha-gen bereitete.

Am vierten Tag nach der Katastrophe bequemte sie sich Atlan gegenüber zu einem Ein-geständnis. Der Arkonide hatte zuvor versichert, daß er ihren Beteuerungen Glauben schenkte.

„Da du mich nicht mehr verdächtigst, kann ich es dir gestehen, Atlan“, sagte sie darauf-hin treuherzig. „Ich habe mich auch weiterhin mit den Spoodies beschäftigt, bis zuletzt, bis einige Tage vor ihrem Verschwinden. Indirekt bin ich dafür vielleicht sogar verantwortlich.“

Im ersten Moment wollte Atlan aufbrausen, weil sie ihn die ganze Zeit über so

offensichtlich zum Narren gehalten hatte. Doch sein Logiksektor gemahnte ihn daran, die Ruhe zu bewahren:

*Gesil ist eine Sphinx, vergiß es nicht. Achte also auf die Bedeutung hinter ihren Worten!*

„Wieso sagst du mir das erst jetzt?“ fragte Atlan so ruhig wie möglich. Ohne auf den versteckten Vorwurf einzugehen, fuhr Gesil fort:

„Ich hatte schon von Anfang an das Gefühl, daß mit den Spoodies irgend etwas nicht stimmt. Darum habe ich sie immer wieder untersucht. Dabei verstärkte sich mein Gefühl, daß mit ihnen etwas nicht in Ordnung sein konnte. Aber ich kam nicht dahinter, was es war. Ich weiß es noch immer nicht. Darum bin ich in Sorge.“

„Was sollte deiner Meinung nach mit den Spoodies nicht stimmen?“ fragte Atlan.

Gesil zuckte die Schultern und blickte versonnen ins Leere. Sie machte den Eindruck, als hätte sie Atlans Anwesenheit vergessen. Doch das war Atlan gewöhnt, und darum ließ er ihr mit der Antwort Zeit.

„Ich weiß nur“, sagte sie nach einer Weile, „daß sich etwas in mir gegen ihre Nähe wehrt. Immer, wenn ich versuchte, sie einer genaueren Untersuchung zu unterziehen, entstand eine - Hemmung. Es mag aber auch sein, daß nicht ich mich unbewußt gegen sie wehrte, sondern sie sich gegen mich.“

„Das klingt recht seltsam“, meinte Atlan. „Spoodies sind intelligenzfördernde Symbionten und können unter Umständen auch das Gegenteil erwirken, aber ohne entsprechende Wirte sind sie handlungsunfähig.“

„Dann haben sie eben einen geeigneten Wirtskörper gefunden“, sagte Gesil in einem Ton, der in Atlan wieder das Gefühl erweckte, daß sie ihm eine wichtige Botschaft mitteilen wollte. Aber sie war zu sehr Sphinx, und er verstand diese Botschaft nicht.

„Wie lange glaubtest du schon, daß mit den Spoodies etwas nicht stimmte?“ fragte Atlan.

Sie dachte lange nach, dann sagte sie:

„Der Moment, da mir diese Befürchtung kam, fiel ungefähr mit eurem Eintreffen auf Spoodie-Schlacke zusammen. Ich wollte damals nicht, daß ihr zu Trägern dieser Spoodies wurdet.“

Atlan erinnerte sich in diesem Zusammenhang an einen Vorfall auf Spoodie-Schlacke, als er die Tanks fand: Über seinen Arm krabbelte einer der insektenähnlichen Spoodies - doch plötzlich wurde er von einer unsichtbaren Kraft zerquetscht. Atlan fragte Gesil nicht danach, ob sie für die Vernichtung dieses Spoodies verantwortlich war. Er nahm es als gegeben an.

„Aber du hast nicht verhindert, daß wir sie an Bord nahmen“, sagte Atlan.

„Bin ich nicht mitgekommen?“ sagte sie dazu.

Als Atlan in ihre Richtung blickte, stellte er fest, daß sie bereits wieder in die Betrachtung von Perry Rhodans Foto versunken war.

13

Wer bist du, Gesil? dachte er. Die wiedergeborene Thora, in der Perrys Bildnis als Erinnerungsblitz an ein früheres Leben auftaucht?

Er wandte sich ab, suchte die Kommandozentrale auf und vertiefte sich in das leuchten-de Panoramabild der Milchstraße.

„Warum fliegen wir nicht endlich ein?“ fragte Tanwalzen.

Das sich in der Folge entwickelnde Gespräch, an dem sich auch Skiryon und Zia Brandström beteiligten, ging an Atlan vorbei. Es war bloßes Geschwätz, ein ständiges Wiederkäuen der Problematik ohne Lösungsvorschläge.

„Die Entlausungsaktion ist fast abgeschlossen“, vernahm Atlan da die Stimme von Swan. „Zum Glück ist sie bisher negativ verlaufen.“

Atlan blickte sich um und kreuzte Swans Blick. Der lächelte dem Arkoniden zu und mein-te:

„Dreiviertel der Mannschaft wurden bereits untersucht, ohne daß auch nur bei einem einzigen ein, äh, Krankheitserreger gefunden worden wäre.“

Die anderen lachten, Atlan konnte sich nicht anschließen. Ihm war nicht nach Galgenhumor zumute.

Schon vor zwei Tagen hatte er angeordnet, daß alle 10.000 Besatzungsmitglieder der SOL auf Spoodies untersucht werden sollten. Natürlich lautete die offizielle Begründung anders, um das Aufkommen von Panikstimmung zu vermeiden. Offiziell hieß es, daß sich jeder an Bord einer Unteruchung unterziehen mußte, durch die verhindert werden sollte, daß fremde Krankheitserreger in die Milchstraße eingeschleppt wurden. Aber die Mann-schaft hatte das Manöver durchschaut und den ironisch gemeinten Begriff „Entlausungs-aktion“ geprägt. An der allgemeinen Stimmung hatte das nichts geändert, sie wurde im-mer drückender.

Atlan wünschte sich fast, daß irgend etwas passierte, gegen das sie etwas unternehmen konnten. Er verspürte eine leichte Wehmut, als er wieder die Projektion der Milchstraße mit ihren Spiralarmen betrachtete und im Geist die Position von Sol bestimmte.

Wie schon unzählige Male zuvor fragte er sich, wie die gute alte Erde wohl aussehen mochte. Welche Infrastruktur die Milchstraße wohl hatte und wie die politische Lage aussah. Was war aus den alten Freunden und Kampfgefährten geworden? Aus Perry Rhodan, dessen Foto Gesil anhimmelte? Gab es noch Loower? Wie war das Problem der Orbiter mit ihren Keilraumschiffen gelöst worden? Hatten die „Ritter der Tiefe“ irgendwel-chen Einfluß auf die Geschicke der Milchstraßenvölker genommen?

Und wie als Antwort - Atlan erschien es in Anbetracht seiner gedanklichen Assoziations-kette zumindest so - schickte ihnen die Milchstraße ein kosmisches Leuchtfieber.

In der plötzlich entstandenen Hektik mit dem Heulen der Warnsirene und dem Stimmen-gewirr, das von überall auf ihn eindrang, erfuhr er vorerst nur so viel, daß in Richtung der Heimatgalaxie ein starkes hyperenergetisches Kraftfeld geortet worden war.

\*

„Was für ein Glück, daß SENECA manchmal doch störungsfrei funktioniert“, meinte Tanwalzen, nachdem die SOL die wenigen Lichtjahre in das Gebiet der Hyperemission mit einer kurzen Linearetappe zurückgelegt hatte.

Atlan hatte gezögert, bevor er einem Anflug an die Hyperquelle zustimmte. Aber da die Fernortung keine befriedigenden Ergebnisse erbrachte, ließ er Tanwalzen seinen Willen, der auf eine Untersuchung gedrängt hatte. Schließlich war der Zwischenfall auch eine willkommene Abwechslung für die Mannschaft.

Nach der Rückkehr ins Normaluniversum, nur einige hunderttausend Kilometer von der hyperenergetischen Erscheinung entfernt, die nun auch optisch auszumachen war, lieferte die Ortungszentrale eine wahre Datenflut.

14

„Es handelt sich offenbar um eine künstlich herbeigeführte Hyperzapfstelle“, erklärte Tanwalzen. „Irgend jemand leitet gewaltige Mengen Energien aus dem Hyperraum in die-ses Kontinuum. Zu welchem Zweck?“

Sie erfuhr es gleich darauf, als die Ortung meldete, daß im Bereich der weißblau strahlenden, trichterförmigen Leuchterscheinung ein masseschweres Objekt geortet wurde.

„Da wird ein Raumschiff mit Hyperenergien aufgetankt“, stellte Tanwalzen fest. „Gegen diese Methode erscheinen mir unsere NUG-Kraftwerke geradezu antiquiert.“ Er blickte zu Atlan und fragte: „Gibt es terranische Schiffe, die sich dieser Methode zur Energieversorgung bedienen?“

Atlan schüttelte den Kopf.

„Das Prinzip der Hypertron-Zapfer war bekannt, doch terranische Schiffe waren nicht damit ausgerüstet. In vierhundert Jahren kann sich allerdings einiges ändern ...“

„.... auch die Schiffsform“, warf Skiryon ein und wies auf eine Projektion, die das Objekt unterhalb des hyperenergetischen Trichters zeigte.

Es hatte Keilform und war 110 Meter lang. Am hinteren Keilende war es ebenso breit und hatte eine Höhe von 40 Metern, während es am Bug 25 Meter dick war.

„Ein Erkunder der Orbiter“, entfuhr es Atlan.

Die anderen starrten ihn fragend an. Aber bevor Atlan ihnen noch irgend etwas erklären konnte, wurde von der Ortung gemeldet, daß man in Richtung Großer Magellanscher Wolke eine ganze Flotte solcher Schiffe entdeckt hatte - und zwar in jeder Größenordnung, in der Mehrzahl aber Keilschiffe mit einer Länge von 1500 Metern.

„Was hat es mit diesen Schiffen auf sich, Atlan?“ wollte Tanwalzen wissen. „Sind es kei-ne Terraner? Haben wir von ihnen etwas zu befürchten?“

„Solche Keilschiffe haben zu -zigtausenden die Milchstraße überflutet und die Menschheit bedroht“, erklärte Atlan, der sein Wissen von den Kosmokraten hatte. „Sie waren von Wesen besetzt, die sich Orbiter nannten. Sie waren nicht kriegerisch oder aggressiv, aber sie wurden durch eine Verkettung von Zufällen und Mißverständnissen dennoch zu unse-ren Gegnern. Ich kann jedoch nicht glauben, daß sie die Macht in der Milchstraße über-nommen haben.“

Atlan wagte aber keine Prognosen, denn er war von den Kosmokraten nicht ausreichend über die damaligen Geschehnisse informiert worden.

„Wir gehen vorerst auf Warteposition“, beschloß er.

Sein anfänglicher Pessimismus schwand, je länger er die verschiedenen Möglichkeiten durchdachte. Als einer, der einiges Wissen um die kosmischen Zusammenhänge hatte, konnte er einfach nicht glauben, daß die Situation vor über vierhundert Jahren derart es-kaliert war, daß die Orbiter den Vernichtungsschlag gegen die Menschheit geführt hatten. Er glaubte nun ganz fest an eine Wendung zum Besseren. Dennoch verleitete ihn die E-xistenz dieser Orbiter-Flotte zu den wildesten Vermutungen.

„Ich möchte mir Gewißheit verschaffen“, sagte er entschlossen. „Wir nehmen Funkkon-takt mit der Orbiter-Flotte auf und geben uns als Terraner zu erkennen.“

„Wir sind Solaner“, warf Tanwalzen leise ein.

„Glaube mir, High Sideryt“, sagte Atlan nicht ohne Spott, „diesen feinen Unterschied werden die Orbiter nicht erkennen.“

Atlan stellte die Verbindung zur Funkzentrale her und befahl, den Funkspruch mit Richt-strahl an die Orbiter-Flotte zu senden, den man für den Einflug in die Milchstraße vorbereitet hatte. Damit hatte Atlan vorsorgen wollen, daß nach so langer Abwesenheit die SOL nicht für ein feindliches Objekt gehalten wurde. Denn man durfte nicht annehmen, daß nach über vierhundert Jahren ein einzelnes Schiff den

Milchstraßenvölkern noch im Bewußtsein war.

„Wir sind soweit!“ meldete die Funkzentrale.

15

„Sender frei!“ Atlan sagte es in dem Bewußtsein, daß dies ein historischer Moment war.

Mit diesem ersten Kontakt wurde es offiziell, daß die SOL nach jahrhundertelanger Odyssee in die Heimat gelangte. Es fragte sich nur, wie die Orbiter-Schiffe darauf reagierten ...

„Es geht nicht?“ wollte Atlan wissen.

„Wir können nicht funkeln. Weder auf Hyper- noch auf Normalfrequenz. Alle Funkgeräte sind tot. Sie senden nicht das geringste Signal.“

„Das gibt es doch nicht!“

Die Kommandozentrale verwandelte sich auf einmal in ein Tollhaus, als alle durcheinander riefen. Atlan eilte mit Tanwalzen in die Funkzentrale, während Zia Brandström und Kars Zedder das Funksystem vom Kommandopult aus überprüften.

„Gegen höhere Gewalt ist nichts zu machen“, sagte der Chef-Funker zu Atlan. Und er fügte hinzu: „Wenn SENECA nicht will, hilft alles nichts. Unser Bordcomputer spielt sich wieder einmal als Herr des Schiffes auf und hat Funkstille angeordnet.“

Tanwalzen stürzte zu einem Hyperkom und hämmerte wie verrückt auf die verschiedensten Funktionstasten. Nach einer Weile hielt er resigniert inne. Mit einer wütenden Bewegung stellte er eine Sprechverbindung zum Bordcomputer her und rief ins Mikrofon:

„SENECA, was soll das bedeuten! Gib sofort die Funkgeräte frei. Von dem Kontakt mit den Fremden Schiffen kann unser aller Fortbestand abhängen. Auch deiner!“

Aber der Bordcomputer reagierte nicht. Das Funksystem blieb deaktiviert.

Tanwalzen wandte sich zu Atlan um und sagte:

„Ich fürchte, da ist im Augenblick nichts zu machen. SENECA spielt wieder einmal total verrückt.“

Atlan schüttelte den Kopf.

„So einfach dürfte es diesmal nicht sein“, meinte er nachdenklich. „Dahinter steckt etwas mehr.“

3.

„He, Junghanseat, komm aus deinem Sarg!“

Randalf Hume war auf Sbarvors Kommen vorbereitet worden, denn der Chamaelier hat-te sich durch dreimaliges Klingeln des im Hangarschott eingebauten Signalgebers ange-kündigt. Nun sah Randolph sein Schildkrötengesicht durch die einseitig transparente Sicht-scheibe und vernahm zu allem Überdruß auch noch seine quäkende Stimme durch die Kopfhörer. Als Randolph nicht sofort reagierte, trommelte er mit den Fäusten noch zusätz-lich gegen die Klappe des Schreins.

„Komm schon heraus, ich muß mit dir sprechen“, drängte Sbarvor.

Randolph öffnete den Deckel des Schreins durch Knopfdruck und kletterte heraus. Er war ein blonder, sommersprossiger junger Mann von 20 Jahren.

„Du sollst mich nicht Junghanseat nennen“, beschwerte sich Randolph, „sonst sage ich Falschfarbenkröte zu dir.“

„Nur das nicht!“ rief Sbarvor in gespieltem Entsetzen. Sie lachten beide.

„Was gibt's?“ fragte Randolph.

„Dicke Luft für mich, Randy“, sagte Sbarvor und ließ einen düsteren Farbschleier über sein Gesicht huschen. „Die halten mich doch glatt für einen Seth-Apophis-Agenten!“

„Das ist Unsinn!“ behauptete Randolph.

Sbarvor erzählte ihm, was sich in der Kommandozentrale zugetragen hatte, und daß man nun für die Explosion und die folgende Kettenreaktion, die zum Entleeren der Gravitraf-Speicher geführt hatte, einen Schuldigen suchte.

„Das fällt gewiß auf mich zurück“, meinte Sbarvor. „Schließlich bin ich ein Fremder.“

16

„Quatsch!“ sagte Randolph inbrünstig. „Agenten der Superintelligenz erkennt man nicht an ihrem Äußeren. Ich weiß, wovon ich rede. Im Hauptquartier Hanse habe ich einiges über potentielle Agenten erfahren. Jeder an Bord ist verdächtig, selbst ich.“

„Nur daß Fremde eben immer verdächtiger sind“, meinte Sbarvor, während er einen Blick ins Innere von Randalps Schrein tat und einige Schaltungen vornahm. Ein winziger Bildschirm leuchtete auf, und über ihn wanderten Symbolkolonnen.

„Was tust du?“ fragte Randolph.

„Ich habe in deinen Schrein so eine Art automatisches Logbuch eingebaut und überprüfe jetzt, wo du zur fraglichen Zeit warst“, sagte Sbarvor leichthin.

„Du bespitzelst mich?“ empörte sich Randolph.

„Der Ereignisschreiber dient eigentlich einem anderen Zweck“, antwortete Sbarvor, ohne vom Bildschirm zu blicken. „Es handelt sich um ein etwas modifiziertes Diagnosegerät, das Auskunft über deine körperliche Verfassung während des Eingeschlossenseins gibt. Als Nebeneffekt registriert es auch die Dauer deines Aufenthalts im Schrein ... Aha! Du warst während der Explosion nicht in deinem Versteck, Randy!“

„Na und?“

„Wo warst du?“

„Im Maschinenraum“, sagte Randolph fast trotzig. „Aber das heißt noch lange nicht, daß ich der Saboteur bin.“

„Aber du könntest ihn gesehen haben.“

„Ich habe zur fraglichen Zeit eine Menge Leute gesehen“, erwiederte Randolph. „Auch deinen Boß, Samhagen. Und auch die Pygnell, und natürlich den Chef-Techniker Lesko. Und dich, Sbar. Was hattest du im Maschinenraum zu suchen?“

„Na, hör mal!“ rief der Chamaelier aufgebracht. „Ich bin eben technisch interessiert. Ich möchte den Metagrav-Antrieb für mein Volk haben.“

Die naive Offenheit des Chamaeliers verblüffte immer wieder aufs neue.

„Sprich das nur nicht laut aus, sonst belangt man dich noch wegen Spionage“, riet Randolph.

Sbarvor machte eine verächtliche Geste.

„Ich bin mir keiner Schuld bewußt. Ihr Terraner habt euch doch den Großteil eurer Technik auch von höherentwickelten Völkern abgeschaut. Wir Chamaelier sind ein junges, auf-strebendes Volk von Raumfahrern, und es ist nur legitim, wenn wir uns am Fortschritt weiter entwickelter Völker orientieren.“

Randolph seufzte, es hatte keinen Zweck, mit Sbarvor über moralische Prinzipien zu diskutieren, er hatte seine eigene Moral, und die war so verwerflich nicht, wie sie auf den ersten Blick schien.

Sbarvor war ein technisches Genie. Er hatte, unter anderem, für Randolph diesen Überlebensschrein gebaut, der es ihm erlaubte, als Blinder Passagier auf der KOLLORED mitzu-fliegen. Sie hatten einander im Hauptquartier Hanse kennen gelernt, wo Sbarvor als „Ge-sandter und Bevollmächtigter der Magellan-Völker“ aufgetreten war. Als Randolph ihn durchschaute, hatte der Chamaelier sich als „Wirtschaftsfachmann für

Magellansche Be-lange" bezeichnetet - bis Randolph dahintergekommen war, daß er bloß den Status einer Testperson hatte. Aber er war dennoch mehr, als hinter diesem Begriff steckte. Vor allem war er Randalps Freund, der keine Sekunde zögerte, als er den Wunsch äußerte, mit ihm in die Große Magellansche Wolke zu fliegen, ihm den Schrein zu bauen und ihn an Bord der KOLLORED zu schmuggeln. Vorher hatte Randolph seinen Dienst im HQ-Hanse gekündigt. Auf Terra weinte ihm niemand eine Träne nach. Er hatte dort keine Freunde und Verwandten, er war immer ein Einzelgänger gewesen, und nachträglich erschien es ihm fast so, als hätte er nur auf jemand wie Sbarvor gewartet, der ihm Freundschaft und die Möglichkeit zu Abenteuern bieten konnte.

17

Wenn man Sbarvors Eigenheiten erst kannte und sich damit abfinden konnte, dann verstand man sich mit ihm prächtig.

„Du hast mich doch nicht nur aufgesucht, um dich bei mir zu beschweren“, sagte Randolph.

„Natürlich nicht“, sagte Sbarvor. „Ich möchte, daß du mir hilfst, den Schuldigen zu finden. Es muß einen Agenten der Seth-Apophis an Bord geben.“

„Und wie stellst du dir das vor?“ erkundigte sich Randolph. „Ich bin hier isoliert und habe keine Ahnung, was an Bord vor sich geht.“

„Deine Isolation hat auch etwas Gutes“, meinte Sbarvor. „Da niemand etwas von deiner Existenz weiß, rechnet niemand mit dir, auch nicht der Agent. Und über die Vorkommnis-se an Bord kannst du dich jederzeit informieren. Wozu habe ich eine Abhöranlage in deinen Schrein eingebaut, selbstverständlich mit Bildübertragung. Du kannst über deinen kleinen Monitor die Kommandozentrale beobachten, und das aus sieben verschiedenen Perspektiven.“

„Allmählich wirst du mir unheimlich, Sbar“, sagte Randolph. „Du bist ein Genie. Wenn du der Agent der Seth-Apophis wärst...“

„Damit scherzt man nicht“, fiel ihm Sbarvor ins Wort. „Willst du mich unterstützen? Du tä-test es nicht für mich allein.“ Als Randolph nickte, nahm der Chamaelier an der kleinen Ar-matur des Schreins einige Veränderungen vor und stellte zusätzliche Verbindungen her. „So, jetzt bist du drahtlos an die Kommandozentrale angeschlossen. Du kannst sogar eine Interkom-Verbindung zu meiner Kabine herstellen und mich *insgeheim beobachten*, wenn du mir nicht traust.“

„Entschuldige, Sbar, das war nicht so gemeint“, sagte Randolph. „Ich weiß, daß du über jeden Zweifel erhaben bist.“

Randolph wußte, daß Seth-Apophis ein Schreckgespenst für den Chamaelier war, seit er zum erstenmal von ihr gehört hatte. Mehr noch, Seth-Apophis war für ihn nicht nur eine nebulose, weit entrückte Bedrohung, die seine Vorstellungskraft überstieg, wie es bei den meisten Menschen der Fall war. Sie stellte für ihn - und aus seiner Sicht auch für sein Volk und die Magellanschen Wolken - eine realistische Gefahr dar, so als sei sie ein per-sönlich auftretender Feind. Das war selbst für Randolph zu hoch, aber Sbarvor lebte in ständiger Furcht. Darum hatte er auch so sehr darauf gedrängt, daß sich die Kosmische Hanse mehr als bisher in der Großen Magellanschen Wolke engagierte.

„Ich muß jetzt wieder in die Kommandozentrale zurück, um zu erfahren, wie es mit dem unbekannten Flugkoloß weitergeht“, sagte der Chamaelier zum Abschied. „Und vielleicht kann ich den Seth-Apophis-Agenten sogar aus der Reserve locken.“

Der Chamaelier verließ den Laderaum, und Randolph schloß sich in seinen Schrein ein, der unter der Bezeichnung „Magellanscher Meditations-Sarkophag“ und der Katalognummer ZBV 51 in der Ladeliste geführt wurde.

In der Kommandozentrale herrschte hektische Betriebsamkeit. Seit der Hypertrop seine Zapftätigkeit eingestellt hatte und der leuchtende Energieträger über der KOLLORED erloschen war, konzentrierten sich alle Kräfte auf den fremden Flugkörper.

Das Kugel-Zylinder-Objekt hatte seine Geschwindigkeit und den Kurs dem Flaggschiff angepaßt und flog in einem Sicherheitsabstand von 50.000 Kilometern auf seiner Höhe. Das war immerhin noch näher als irgendeines der anderen Schiffe.

Als Randolph das fremde Flugobjekt zum erstenmal in einer Projektion sah, war er weniger von seiner Größe als von seiner Form beeindruckt. Im Vergleich zur BASIS oder einem der sechs kosmischen Basare mutete dieses Raumschiff gar nicht so imposant an. Dazu kam noch, daß der winzige Monitor keinen besonders guten optischen Eindruck vermitteln konnte. Aber ein Kugelschiff mit einem zylinderförmigen Fortsatz hatte er noch nie gesehen.

Den Verantwortlichen in der Kommandozentrale erging es nicht anders.

18

„Woher könnte dieses Schiff stammen?“ fragte Anja Pygnell.

„Jedenfalls kommt es aus keiner der Magellanschen Wolken“, erklang da eine quäkende Stimme, mit der Sbarvor sein Eintreffen ankündigte. „Schiffe dieser Form und Größe werden bei uns nicht gebaut.“

„Dann muß es aus den Tiefen des Alls kommen“, sagte irgend jemand.

„Seth-Apophis hat es geschickt!“ behauptete Sbarvor und zog damit aller Aufmerksamkeit auf sich. Als er gefragt wurde, woher er das wisse, meinte er: „Das liegt doch auf der Hand. Da solche Raumschiffe in unseren Galaxien unbekannt sind, muß es von einem der Hilfsvölker von Seth-Apophis stammen.“

„Gib nicht solchen Unsinn von dir, Sbarvor“, wies Frem Samhagen den Chamaelier zu-recht. Randolph beobachtete den Kontorchef dabei genau, aber er konnte auf dem kleinen Monitor keine Details seines Mienenspiels erkennen.

„Irgendwie ist mir dieses Ding unheimlich“, sagte jemand. „Es fliegt einfach neben uns her, ohne irgend etwas zu unternehmen.“

„Mir ist das lieber so“, sagte eine unbekannte Frauenstimme. „Sieh dir die Hochrechnung an. Demnach könnte dieser Gigant eine Bewaffnung haben, die die Feuerkraft unserer gesamten Karawane übertrifft.“

„Warum wird allgemein angenommen, daß wir es mit einem Feind zu tun haben?“ sagte Anja Pygnell. „Bisher wurden wir noch in keiner Weise bedroht. Das läßt doch eher den Schluß zu, daß die Fremden friedliche Absichten haben.“

„Es ist gar nicht so typisch menschlich, daß man gegen alle Fremden Vorurteile hat“, sagte Sbarvor. „Aber in diesem Fall mag Vorsicht geboten sein. Es steht außer Frage, daß dieses Schiff erst durch den starken Energiefluß beim Auftanken auf uns aufmerksam wurde. Und das Auftanken wurde bekanntlich durch einen Sabotageakt notwendig. Jasper Beys von der INTRORA hat auf diesen Zusammenhang bereits hingewiesen. Man sollte die Möglichkeit nicht außer acht lassen, daß irgend jemand an Bord auf diese Weise auf uns aufmerksam machen wollte.“

„Halte dich da heraus, Sbarvor“, herrschte Anja Pygnell den Chamaelier an. „Du bist nur Gast auf diesem Schiff. Wenn du Unfrieden stiften willst, dann stecke ich dich in den Arrest.“

„Sbarvor hat nur ausgesprochen, was ohnehin alle an Bord denken“, verteidigte Frem Samhagen den Chamaelier. „Als Fremder ist er der Hauptverdächtige Nummer eins. Ich möchte nicht wissen, wie viele ihn für den Saboteur halten. Soll er das auf sich sitzen lassen?“

Randalf war bekannt, daß zwischen der Kommandantin und dem Kontorchef eine Rivalität bestand. Es mochte daran liegen, daß sich Samhagen nicht unter den Befehl einer Frau stellen wollte.

„Im Moment haben wir andere Sorgen, als nach Schuldigen zu suchen“, erwiderte Anja Pygnell. Sie deutete auf den Panoramabildschirm, auf dem das Kugel-Zylinder-Objekt zu sehen war. „Mir bereitet die Anwesenheit des fremden Schiffes mehr Sorgen als die Fra-ge, wie es auf uns gestoßen ist.“

„Wäre es nicht auch gut zu wissen, was es von uns will?“ mischte sich Sbarvor wieder ein und kassierte dafür einen zornigen Blick der Kommandantin.

Randalf bewunderte den Chamaelier, wie er es immer wieder verstand, sich in den Vor-dergrund zu spielen. Aber er befürchtete, daß er zu weit gehen könnte. Sbarvor hatte an-gekündigt, daß er den Agenten der Seth-Apophis, vorausgesetzt, daß es einen solchen überhaupt gab, aus der Reserve locken wollte. Aber wie?

„Könntest du es uns verraten?“ fragte Anja Pygnell spöttisch.

„Ich nicht, aber der Agent könnte es“, antwortete Sbarvor. „Ich kann zwar meine Unschuld nicht beweisen, aber ich könnte einen Agenten der Seth-Apophis entlarven.“

19

Randalf wurde in seinem Schrein heiß, als er erkannte, daß seine schlimmsten Befürch-tungen wahr geworden waren. Selbst Fram Samhagen schien zu finden, daß Sbarvor die Sache auf die Spitze trieb, denn er herrschte ihn an:

„Jetzt ist es wirklich genug. Die Lage ist viel zu ernst, als daß wir etwas für deine Scher-ze übrig hätten.“

„Aber wieso?“ meinte Anja Pygnell süffisant. „Wenn Sbarvor eine solche Möglichkeit hat, wollen wir gerne davon Gebrauch machen. Die Kosmische Hanse würde es ihm ewig danken, versucht man doch schon seit Jahrzehnten vergeblich, Agenten der Superintelli-genzen vorzeitig zu entlarven. Also, Sbarvor, wie würdest du einen Verräter entlarven?“

Randalf wartete gespannt auf Sbarvors Antwort, mit der er sich aus der Affäre ziehen würde. Aber zu seiner Überraschung antwortete der Chamaelier:

„Im HQ-Hanse wurde unter meiner bescheidenen Mithilfe ein Gerät entwickelt, mit dem man sowohl potentielle wie auch aktivierte S-A-Agenten entlarven kann. Das hat mit dem veränderten Gehirnwellenmuster und ähnlichem zu tun - aber ich will nicht aus der Schule plaudern, das Projekt ist geheim. Ich hätte auch nicht verraten, daß sich so ein S-A-A-Spürer an Bord befindet, wäre die Lage nicht so prekär.“

Randalf schloß die Augen und lehnte den Kopf in die Polsterung des Schreins. Das konnte übel für Sbarvor ausgehen.

„Und wo ist dieser S-A-A-Spürer?“ fragte Anja Pygnell.

„Er ist in der Ladeliste eingetragen, natürlich unter einer anderen Bezeichnung“, antwor-tete Sbarvor. „Mehr darf ich nicht verraten. Aber ich bin jederzeit bereit, das Gerät zu be-dienen und mich als erster diesem Test zu unterziehen. Überlegt euch dieses Angebot. Ich bin in meiner Kabine zu finden.“

Randalf wollte das Gehörte nicht glauben.

Du hast schon zuviel verraten, Sbar! dachte er verzweifelt. Jeder, der die Ladeliste durchging, würde sofort auf den „Magellanschen Meditations-Sarkophag“ stoßen und sich fragen, ob es sich nicht vielleicht um eine Tarnbezeichnung handelte ... und den Schrein untersuchen ... und darin ihn, Randolph Hume, finden!

Randalf kam sich in dem Schrein auf einmal wie in einem Gefängnis vor und wäre am liebsten hinausgestürzt, um sich irgendwo zu verkriechen. Jede Toilette an Bord war von

nun an ein sichereres Versteck als dieses.

Aber dann hörte er Anja Pygnell zu seiner Überraschung sagen:

„Ich denke, wir können die Angelegenheit vergessen.“ Und an Samhagen gewandt, fügte sie spöttisch hinzu: „Dir empfehle ich allerdings, belehrend auf deinen Schützling einzuwirken. Das nächstmal, wenn er uns zum Narren hält, wird er die Konsequenzen tragen müssen.“

Der Kontorchef von Tolpex sagte nichts darauf. Er wirkte sehr nachdenklich.

\*

Randalf konnte es kaum erwarten, daß Sbarvor in seine Kabine kam und er sich mit ihm in Verbindung setzen konnte. Aber, er rief dort dreimal an, ohne eine Verbindung zu bekommen.

Zwischendurch verfolgte er die Geschehnisse in der Kommandozentrale. Das fremde Raumschiff begleitete die KOLLORED weiterhin auf ihrem Kurs. Anja Pygnell befahl, die Geschwindigkeit zu erhöhen. Wie gar nicht anders erwartet, paßte sich das Kugel-Zylinder-Objekt diesem Manöver an.

Von der INTRORA meldete sich Jasper Beys.

„Anja, wir sollten nicht länger warten“, verlangte er. „Entweder wir nehmen unsererseits Kontakt zu dem Raumschiff auf, oder wir schicken ein paar Sonden hin, um es aus der Nähe zu untersuchen.“

20

„Das könnte man als Provokation ansehen“, erwiderte die Kommandantin.

„Und ist es keine Provokation, daß sich die Fremden deinem Kurs angeglichen haben und jedes Manöver mitmachen?“ fragte Beys zurück. „Wir sollten sie zumindest über Funk zur Identifikation auffordern.“

„Diese Initiative erwarte ich von den Fremden“, sagte Anja Pygnell. „Wir können diesen Raumsektor als unser Hoheitsgebiet betrachten und das Recht beanspruchen, kontaktiert zu werden.“

„Du bist stur, Anja“, sagte Beys verärgert. „Fürchtest du nicht, die Fremden könnten eine Art und Weise des Kontakts wählen, die der Kosmischen Hanse großen Schaden zufügt? Wir sollten zumindest Bergen verständigen...“

„Dazu besteht kein Anlaß“, fiel ihm die Karawanenführerin ins Wort. „Die Fremden würden einen Hyperfunkspruch orten und könnten ihn falsch auslegen. Ich möchte Mißverständnisse vermeiden. Und ich möchte keine Schwäche zeigen. Darum versuche nicht, mir einige Schiffe zur Verstärkung zu schicken. Wir werden noch einmal beschleunigen und allmählich zu euch aufschließen. Das ist alles, Jasper.“

„Ich hoffe nur, daß du das Richtige tust, Anja“, sagte Beys, bevor die Verbindung unterbrochen war.

„Das könnte ein Desaster geben“, meinte Frem Samhagen. „Solange ich in der Hanse Dienst tue, und das ist immerhin schon vierzig Jahre, habe ich ein solches Fehlverhalten noch nicht bei einer Führungsperson erlebt.“

„Ob ich falsch gehandelt habe, solltest du erst hinterher beurteilen, Frem Samhagen“, erwiderte Anja Pygnell.

Randalf war sich unschlüssig, welchem der beiden Kontrahenten er seine Sympathien schenken sollte. Sie waren gar keine so gegensätzlichen Temperaturen, sondern einander sogar recht ähnlich. Aber vielleicht lag es gerade daran, daß sie sich zueinander verhielten wie Feuer und Eis. Vielleicht kam aber auch noch eine Komponente hinzu, zumindest bei einem von ihnen, nämlich die Seth-Apophis-Komponente.

Randalf rief wieder in Sbarvors Kabine an, und diesmal hatte er Glück. Der Chamaelier nahm den Anruf entgegen.

„Wo warst du denn so lange?“ fragte Randolph vorwurfsvoll. „Ich habe hier inzwischen tausend Ängste ausgestanden und komme mir tatsächlich wie in einem Sarg vor.“

„Ich habe mich verbummelt, ich weiß“, gestand Sbarvor. „Aber ich mußte über einiges nachdenken. Seit wir an Bord dieser Kogge sind, kommt mir Frem verändert vor. Er war früher umgänglicher.“

„Das kümmert mich nicht“, sagte Randolph. „Mich beschäftigt etwas ganz anderes. Weißt du eigentlich, was du angestellt hast?“

„Ist irgend etwas mit deinem Schrein nicht in Ordnung?“

„Jetzt stell dich nicht dumm!“ rief Randolph zornig. „Ist dir klar, welche Folgen deine Lügengeschichte für mich haben kann? Wenn jemand nach dem S-A-A-Spürer sucht, wird er als erstes auf mein Versteck stoßen.“

„Natürlich, das ist beabsichtigt.“

„Das ist beabsichtigt?“ wiederholte Randolph entgeistert.

„Darauf beruht mein ganzer Plan“, sagte Sbarvor und machte ein pfiffiges Gesicht. „Hör ihn dir einmal an. Jetzt, da der Agent der Seth-Apophis glaubt, daß es ein Gerät gibt, mit dem man ihn entlarven kann, wird er keine ruhige Minute mehr haben ...“

„Diesen Schwindel glaubt dir doch niemand!“ fiel ihm Randolph ins Wort.

„Ein Agent muß zumindest in Erwägung ziehen, daß meine Geschichte wahr sein könnte“, sagte Sbarvor. „Um jedes Risiko zu vermeiden, wird er die geringste Möglichkeit, ent-deckt zu werden, aus dem Weg zu räumen versuchen. Darum wird er der Sache nachge-hen.“

21

„Das ist wahr“, mußte Randolph zugeben. „Gut, er wird den S-A-A-Spürer suchen ... Aber das ist ja meine Befürchtung. Er wird mich im Schrein finden!“

„Richtig, mein lieber Junghanseat“, bestätigte Sbarvor. „Derjenige, der sich an deinem Schrein zu schaffen macht, das ist der Verräter. Wir können uns dann immer noch überle-gen, ob wir die Falle zuschnappen lassen und ihn dingfest machen, oder ob wir andere entscheiden lassen, was mit ihm zu geschehen hat. Findest du meinen Plan nicht genial?“

„Schon - bis auf die Tatsache, daß ich der Köder in der Falle sein soll“, meinte Randolph unbehaglich. „Hast du bedacht, in welcher Gefahr ich mich befinde?“

„Für dich besteht kein Risiko“, versicherte Sbarvor. „Ich habe dafür gesorgt, daß dir nichts passieren kann. Dein Schrein besitzt ein sicheres Schloß, das sich ferngesteuert bedienen läßt. Ich habe es gerade verriegelt. Dir kann also nichts passieren. Der Verräter kann nicht zu dir vordringen.“

„Aber ich kann auch nicht hinaus!“ rief Randolph. Doch der Chamaelier hatte die Verbindung bereits unterbrochen und hörte ihn nicht mehr.

Du bist schon ein Genie! dachte Randolph. Für einen Moment kam ihm die Befürchtung, daß Sbarvor selbst der Agent sein könnte. Doch diesen Gedanken verwarf er sofort wieder.

Randolph schaltete die Abhöranlage wieder ein, um sich über die Vorgänge in der Kommandozentrale zu informieren. Er kam gerade zurecht, um zu erfahren, daß das fremde Schiff Funkverbindung mit der KOLLORED aufgenommen hatte.

Eine Sprechverbindung, wohlgernekt - und zwar in Interkosmo.

4.

Atlan hatte in einer Blitzaktion einige Maßnahmen angeordnet. Da SENECA offenbar

das Kommunikationsnetz kontrollierte, mußte er seine Befehle mündlich erteilen. Er hatte einige geeignete Personen ausgesucht und ihnen gesagt, was sie zu tun hatten. Und obwohl er seine Maßnahmen nicht erklärte, stellte niemand Fragen. Sie bauten darauf, daß Atlan wußte, was er tat, wie seltsam seine Anordnungen manchem auch erscheinen mochten.

Zu Swan, der die „Entlausungsaktion“ leitete, sagte er:

„Kehre in die Medo-Station zurück und achte darauf, ob sich irgend etwas tut, das dir verdächtig erscheint. Es könnte sein, daß unsere Entkeimungsaktion ins Gegenteil verkehrt wird. Du verstehst?“ Swan verstand noch nicht ganz, aber er nickte. Atlan fuhr fort: „Etwas anderes ist mir aber wichtiger. Ich möchte, daß du einen Medo-Roboter deaktivierst, so daß wir ihn später untersuchen können. Aber sei vorsichtig!“

Swan machte sich sofort daran, Atlans Befehl auszuführen. Erst als er in der Medo-Station eintraf, befahl ihn die Erkenntnis wie ein Blitz, was Atlan mit der Bemerkung gemeint haben könnte, daß ihre Aktion ins Gegenteil verkehrt wurde.

Die Spoodies!

Was für eine diabolische Ironie, wenn den zu Untersuchenden erst während der „Entlausung“ Spoodies eingesetzt wurden! Swan muß das Entsetzen bei diesem schrecklichen Gedanken deutlich ins Gesicht geschrieben gewesen sein, denn Maer Argard, die Bordärztin, die ihm zur Seite stand, fragte:

„Ist dir nicht gut?“

„Es ist nichts weiter“, sagte Swan, weil Atlan ihn gebeten hatte, seinen Auftrag geheim zu halten.

Swan nahm seine Arbeit auf, als sei nichts vorgefallen. Aber er war nicht bei der Sache. Er ging nicht auf die Scherze der Männer ein, die er auf Spoodies untersuchte, sondern beobachtete insgeheim die ihn unterstützenden Medo-Roboter. Er konnte an ihrem Verhalten nichts Ungewöhnliches erkennen.

22

Nach einiger Zeit legte er eine Ruhepause ein und befahl einem Medo-Roboter, ihn zu begleiten. Der Roboter folgte ihm in einen Nebenraum.

Dort deaktivierte Swan ihn, ohne lange zu zögern. Swan überzeugte sich noch einmal davon, daß der Medo-Roboter auch wirklich deaktiviert war. Dann erst wollte er den Raum verlassen, ihn absperren und Atlan vom Erfolg seiner Mission unterrichten.

Doch gerade als er die Tür erreichte, ging diese auf, und ein anderer Medo-Roboter betrat den Raum. Swan war so überrascht, daß es ihm für einen Moment die Sprache verschlug. Als er sie wiederfand, hatte der neu hinzugekommene Medo-Roboter den anderen bereits wieder aktiviert.

„Hier geblieben!“ herrschte Swan die beiden an, als sie an ihm vorbei wollten. „Ich brauche euch beide für eine Testserie.“

Aber ohne ihn zu beachten, gingen die beiden an ihm vorbei. Als Swan sie wieder traf, waren sie jeder in ihre Arbeit vertieft und verrichteten sie gewissenhaft.

Es gelang Swan nicht noch einmal, einen Medo-Roboter zu deaktivieren. Sie befolgten jede seiner Anordnungen getreu ihrer Programmierung - aber es war ihm unmöglich, einen von ihnen fortzulocken.

\*

Atlan tat sehr geheimnisvoll, als er Nida Pechey auftrug:

„Begib dich in die SZ-1 und versuche, eine der Lightning-Jets auszuschleusen. Wenn du damit die SOL verlassen hast, setze dich über Funk mit den Keilraumschiffen in Verbindung. Identifiziere unser Schiff und vergiß nicht, meinen Namen zu erwähnen.“

Ich glaube nicht, daß ich in Vergessenheit geraten bin."

Nida Pechey, der mit ihrem Stab die Wartung der 300 zweisitzigen Raumjäger der SZ-1 oblag, wunderte sich zwar über diese Anordnung, aber sie machte sich sofort daran, sie auszuführen. Seltsam erschien es ihr vor allem, daß ihr Atlan diesen Befehl mündlich gab. Dabei hätte er sie bloß anzurufen brauchen. Sie wußte zwar, daß SENECA wieder einmal spann, aber das war ohnehin ein Dauerzustand.

Und sie vertraute darauf, daß Atlan klar bei Verstand war. Und da ihm so sehr an Geheimhaltung gelegen war, informierte sie niemanden aus ihrer Mannschaft und suchte einen Hangar auf, der verlassen war.

Die Lightning-Jets standen in Reihen hintereinander, jene der vordersten Reihe waren startklar. Es bedurfte keines technischen Aufwands, um eine von ihnen auszuschleusen. Der größte Aufwand dabei war, die Schleuse zu öffnen.

Nida nahm im vorderen Sitz einer Jet Platz und überprüfte noch einmal die technischen Funktionen. Reine Routine. Wie nicht anders erwartet, war die Jet gut in Schuß. Startklar. Sie wußte, daß sie sich jederzeit auf ihre Leute verlassen konnte. Sie hatte eine gute Mannschaft.

Jetzt kam es ihr doch sehr seltsam vor, daß Atlan so geheimnisvoll getan hatte. Was sollte denn schon so groß dabei sein, eine der Jets zu starten?

Womöglich wurde der Arkonide allmählich wunderlich. Kein Wunder, wenn man bedachte, wie Gesil ihm den Kopf verdrehte. Na, und die Zeit als Orakel würde auch ihre Spuren hinterlassen haben.

Wenn schon, es war nicht Nidas Sache, und gar so ernst waren ihre Bedenken nicht gemeint.

„Also dann!"

Sie aktivierte die Fernbedienung für die Schleuse.

Nichts passierte.

Sie wiederholte den Vorgang einige Male, aber die Schleuse ging nicht auf.

23

Verdrossen verließ Nida die Jet und begann sich in die Kommandokanzel. Auch von dort ließ sich die Schleuse nicht öffnen, obwohl alle Anzeigen grünes Licht dafür gaben.

„Das gibt es doch nicht!" sagte Nida zu sich selbst. Es war immer ein Zeichen der Ratlosigkeit, wenn sie Selbstgespräche führte. Aber sie unternahm noch einen Versuch, die Schleuse zu öffnen. Sie schlüpfte in einen Raumanzug und begab sich so zur Schleuse, um sie manuell zu öffnen.

Das Handrad war blockiert.

„Nur keine Panik", sagte sie sich. „Das wäre ja noch schöner. Atlan kommt es vor allem auf den Funkspruch an."

Diese Erkenntnis ließ sie neue Hoffnung schöpfen. Sie versuchte sich zuerst am Funkgerät des Raumanzugs. Danach stieg sie, wie sie war, in die Jet und bediente das um vieles stärkere Funkgerät des Raumjägers. Doch der Erfolg blieb aus.

Sie konnte einfach die Barriere aus Störfeldern nicht durchdringen, die um die gesamte SOL gelegt worden war.

Nida verstand das nicht, Beklemmung und Angst befielen sie.

Was sollte das bedeuten?

Sie ahnte nur, daß es sich diesmal nicht um eine der herkömmlichen Kapriolen von SENECA handelte. Dahinter steckte mehr.

Nida Pechey konnte nicht wissen, daß Atlan an verschiedenen Stellen der SOL zur gleichen Zeit mehrere solcher Aktionen befohlen hatte.

Sie scheiterten alle.

Entweder verhinderten, Störfelder den Funkverkehr, oder aber die Geräte gehorchten einfach nicht.

Gehorchten nicht... das klang wie eine Befehlsverweigerung der Technik.

Aber es steckte weit mehr dahinter.

\*

„Ballast abwerfen!“ schimpfte Witt Gogha. „Wer hat jemals schon solchen Blödsinn gehört.“

Soweit er die Chronik der SOL kannte, hatte er darin noch nie davon gelesen, daß Abfäl-le einfach über Bord geworfen wurden. Sicher, die Anlagen dafür bestanden, aber sie wa-ren bestimmt noch nie benützt worden. Es waren Notbehelfe, sonst nichts. Trotzdem wa-ren sie von Witt Gogha immer gewartet worden; er war da gewissenhaft.

Als er die Müllanlage diesmal einschaltete, lief sie auch anstandslos. Ein Beweis seiner guten Arbeit, aber er verstand dennoch nicht, warum man die wertvollen Abfälle nicht wie-derverwertete.

Wahrscheinlich steckte der funktionsgestörte Bordcomputer dahinter. SENECA war so ein Unsinn zuzutrauen - aber daß Atlan ihm, Gogha, diesen Befehl selbst übermittelt hatte ...

Gogha staunte, was sich in den Vielen Jahren der Spoodie-Transporte so alles ange-sammelt hatte, das man aus irgendwelchen Gründen nicht einfach eingestampft hatte, sondern aufhob.

Es waren einige Stücke mit großem Erinnerungswert dabei. Gogha sah ihnen wehmütig nach, als sie über das Förderband glitten. Sie weckten Erinnerungen an Kran und Varn-hagher-Ghynnst... Eigentlich doch schade drum.

Plötzlich hielt das Förderband an.

Gogha verstand das nicht. Er untersuchte die Anlage, konnte jedoch keinen Fehler fin-den. Er schritt das Förderband ab, bis er zum Auswurfschacht kam. Dieser hatte sich nicht geöffnet. Selbst das innere Schott der Luftschieleuse war geschlossen, und das hatte das Förderband zum Stoppen gebracht.

24

Er ging die technische Überprüfung noch einmal Punkt für Punkt durch. Aber so gewis-senhaft er auch arbeitete, er konnte keinen Fehler finden.

Blieb als letzte Möglichkeit nur, daß sich unter dem Müll irgend etwas befand, das als brauchbar eingestuft wurde und dessentwegen sich der Schacht weigerte, sich zu öffnen.

Und so ähnlich war es auch.

Gogha fand einen kranischen Raumanzug, der als „defekt“ deklariert worden war, je-doch keinerlei Mängel auf wies.

Und darin steckte eine Frau.

Sie verschwand fast völlig in dem riesigen Raumanzug. Als sie sich entdeckt sah, kam sie heraus.

Gogha kratzte sich am Hinterkopf und meinte mit unsicherem Grinsen:

„Das ist ja noch einmal gutgegangen.“

„Wenn du mich fragst, es konnte nicht gut gehen“, sagte die Frau zu dem verhinderten „Ballastabwerfer“. Sie fuhr fort: „Ich komme vom Generationenschiff SOL. Ich spreche im Namen von Atlan, ehemaliger Lordadmiral der USO ... So ähnlich hätte meine Botschaft an die Keilschiff-Flotte gelautet, hätte Atlans Plan geklappt. Aber SENECA war offenbar schlauer als der Arkonide.“

Gogha verstand die Welt nicht mehr.

\*

Gesil zeigte kein Erstaunen, als Skiryon in Begleitung von Maer Argard, der erklärten Kontrahentin Gesils, und zwei Wachrobotern in ihre Kabine eindrang.

Sie blickte von Perry Rhodans Bildnis auf und sah den Eindringlichen fragend entgegen. Nur Skiryon zuckte unter ihren Blicken zusammen und wandte sich wie gequält ab.

Maer Argard sagte an seiner Stelle:

„Dein Spiel ist aus, Gesil. Atlan läßt sich nicht länger hinhalten. Er ist entschlossen, dich mit allen Mitteln zum Sprechen zu bringen. Es wäre also klüger, uns freiwillig zu verraten, was du mit den Spoodies getan hast.“

„Atlan weiß, daß ich mit ihrem Verschwinden nichts zu tun habe“, erwiderte Gesil gelassen.

„Er ließ sich nur für kurze Zeit von dir blenden“, sagte Maer Argard kalt. „Inzwischen hat er dich durchschaut. Wo sind die Spoodies?“

Gesil ließ ihre Blicke über die Ärztin wandern, bis sie deren Gürtel trafen. Von diesem baumelten zwei Waffen. Ein Paralysator und ein Strahler.

„Ich trage die Waffen nicht nur zur Zierde“, sagte Maer Argard drohend. „Versuche nicht, dich mir zu widersetzen.“

In Gesils Augen trat ein ängstlicher Ausdruck.

„Schick die Roboter fort“, sagte sie. „Ich kann ihre Nähe nicht ertragen ... sie tötet mich ... tötet etwas in mir...“

Maer Argard lachte.

„Wenn du nicht sprechen willst, müssen wir dich zum Verhör mitnehmen.“

Gesil Gesicht verzerrte sich auf einmal. Sie sprang unvermittelt auf und stürzte sich auf die Ärztin. Diese war von dieser Attacke so überrascht, daß sie keine Zeit zur Gegenwehr hatte. Sie bekam einen Stoß vor die Brust, der sie gegen die Wand schleuderte.

„Skiryon!“ rief sie, erkannte aber, daß ihr der Chirurg nicht zu Hilfe kommen konnte. Er stand wie versteinert da.

Gesil hatte auf einmal einen Strahler in der Hand. Ein Griff an den Gürtel zeigte Maer Argard, daß es ihr Strahler war. Die Ärztin hob instinktiv die Hände vors Gesicht. Doch da drückte Gesil bereits ab.

25

Eine tödliche Energieflut durchdrang die Kabine, hüllte die beiden Roboter ein und schleuderte sie durch die Wucht des Aufpralls aus der Kabine.

Gesil stellte das Feuer ein und ließ den Strahler fallen.

Sie atmete auf.

„Jetzt fühle ich mich besser. Ihr könnt mich zum Verhör bringen.“

Skiryon ging zu ihr und flüsterte ihr ins Ohr:

„Dies ist nur ein Täuschungsmanöver für SENECA. Atlan will dessen Aufmerksamkeit von sich ablenken.“

„Schwätzer!“ sagte Maer Argard abfällig. Aber sie konnte Skiryon nicht wirklich einen Vorwurf machen. Er war nur ein Mann und darum Wachs in Gesils Händen.

Von den beiden Robotern war nicht mehr viel übrig. Sie waren schrottig. Als Maer Argard an ihnen vorbeikam, war ihr, als entfernte sich von den beiden Metallklumpen ein winziger Schatten. Aber das mochte Einbildung sein.

„Atlan plant noch weitere Ablenkungsmanöver“, raunte Skiryon Gesil auf dem Weg

zum Verhör zu. „Sie sollen alle gleichzeitig in Szene gehen ...“

Gesil reagierte nicht. Sie war wie in Trance.

\*

Atlan erschien völlig unerwartet im Bereitschaftsraum des Spoodie-Wachkommandos.

„Es trifft sich gut, daß du gekommen bist“, sagte Seguin, nachdem er seine Überraschung überwunden hatte. „Ich wollte ohnehin mit dir sprechen. Ist es denn noch nötig, daß wir die drei Lagerhallen bewachen, obwohl sie leer sind? Wir machen zwar weiterhin unsere Runden, aber wozu? Die meiste Zeit sitzen wir nur untätig herum.“

„Das ist ja das Übel“, fauchte Atlan ihn an. „Ein wenig Eigeninitiative hätte ich mir schon von dir erwartet. Hast du dir überlegt, daß es eine Spoodiestraße geben muß?“

„Spoodiestraße?“ wiederholte Seguin verdattert.

„Der Weg, auf dem die Spoodies fortgeschafft worden sind“, erklärte Atlan. „Sie können nicht einfach aus den Tanks entmaterialisiert sein. Zumindest ist das so unwahrscheinlich, daß man zuerst alle näherliegenden Möglichkeiten untersuchen muß.“

„Aber wir haben alle Sektionen rund um die drei Lagerhallen abgesucht“, erklärte Seguin. „Wir haben keinen technischen Aufwand gescheut, um eine Fährte der Spoodies zu finden. Das Ergebnis kennst du. Ich wüßte nicht, was man noch tun könnte.“

„Von vorne beginnen“, sagte Atlan.

„Den ganzen Zirkus noch einmal machen?“ fragte Seguin entsetzt.

„Mich wundert es nicht, daß du keinen Erfolg hattest - bei dieser Einstellung!“ sagte Atlan anklagend. „Du hast doch nichts dagegen, wenn ich dir Beistand leiste?“

„Aber nein, bestimmt nicht...“ Seguin fühlte sich förmlich überfahren, von Atlan an die Wand gedrängt. „Was schlägst du vor?“

Atlan ließ die gesamte Mannschaft versammeln und sprach:

„Ihr sollt herausfinden, auf welche Art und Weise die Spoodies fortgeschafft wurden. Sucht die Spoodiestraße! Und wenn ihr sie gefunden habt, verfolgt sie bis an ihr Ende. Dort muß ihr Versteck sein. Nutzt alle technischen Möglichkeiten, um die Fährte der Spoodies zu verfolgen. Sie müssen Spuren hinterlassen haben. Sie geben Energie ab, so daß man die Restwärme mit Infrarot-Spürern anmessen kann. Und es gibt noch viele andere solcher Methoden, mit denen man ins Unsichtbare vordringen kann. Ich brauche euch nicht erst darauf hinzuweisen. Seguin und ich werden die Aktion leiten.“

Atlan legte seinen Einsatzplan vor und schickte danach die Suchtrupps aus, die sich oh-ne große Begeisterung an die Arbeit machten. Atlan hatte mit keinen neuen Ideen aufzu-warten, er verlangte nur, daß sie alles das wiederholten, was sie schon doppelt und drei-fach getan hatten.

26

Nachdem die Einsatzgruppen den Bereitschaftsraum verlassen hatten, meinte Seguin:

„Glaubst du wirklich an einen Erfolg? Oder ist das nur eine Beschäftigungstherapie?“

„Wir werden die Spoodies finden“, sagte Atlan fest.

Seguin hatte den Arkoniden selten so entschlossen und erfolgsgewiß gesehen. Er blieb dennoch skeptisch, was den Wert dieser Aktion betraf. Aber er gab sein Bestes.

Zusammen mit Atlan bearbeitete er die einlaufenden Meldungen, siebte sie und prüfte sie auf ihren Wert. Dieser war - Seguin hatte es vorausgesehen - gleich Null.

In der Anfangsphase leiteten sie die Aktion vom Bereitschaftsraum aus. Als die Gruppen jedoch immer weiter ausschwärmteten, folgten sie ihnen.

„Wir sollten uns trennen, um jeder eine Flanke zu leiten“, schlug Seguin vor.

Aber davon wollte Atlan nichts wissen. Seguin hatte das Gefühl, daß er ihm etwas verheimlichte. Atlan war nicht der Typ, der eine solche im Grunde nutzlose Aktion unbegründet aufbauschte. Da mußte irgend etwas anderes dahinterstecken. Solche Überlegungen ließen Seguin zu dem Schluß kommen, daß Atlan einen raffinierten Schachzug plante.

Seguin konnte nicht wissen, daß überall auf der SOL Einsätze stattfanden, die grundverschieden voneinander waren, aber letztlich nur einen Zweck verfolgten. Ihr gemeinsamer Nenner war SENECA, und das scheinbare Ziel war es, eine Lücke in dem von dem Bordcomputer um die SOL gespannten Isolationsschild zu finden.

Aber Atlan glaubte nicht an einen Erfolg dieser Bemühungen. Darum sah er darin nur Ablenkungsmanöver für SENECA, um die Aktivitäten, auf die es wirklich ankam, zu tarnen.

SENECA sollte getäuscht werden. Das hörte sich leichter an, als es in der Praxis war. Denn SENECA war allgegenwärtig. Man konnte nicht einmal niesen, ohne daß es der Computer registrierte.

SENECA hatte an Bord der SOL fast unumschränkte Macht. Das wurde den Solanern in diesen Stunden erst so richtig bewußt, als ihnen die SOL zum Gefängnis wurde. SENECA wurde zu ihrem unerbittlichen Kerkermeister.

Fast alle an Bord schrieben dieses Verhalten den Funktionsstörungen der Bordpositronik zu, und nahmen diese neueste Eigenmächtigkeit nicht tragisch.

Atlan dagegen wußte, daß dies eine ernstere Krise war. Er hatte eine ganz konkrete Vorstellung, aber ihm fehlten noch die Beweise. Er hoffte, sie während dieser Aktion zu finden.

Eigentlich hätte er schon längst dahinterkommen müssen, denn Gesil hatte ihm einen Hinweis gegeben. Sie hatte es in jenem Tonfall gesagt, in dem sie wichtige Botschaften vermitteln wollte.

Doch Atlan hatte die Botschaft nicht verstanden, als sie auf seine Äußerung, daß die Spoodies als Symbionten ohne Wirte handlungsunfähig waren, antwortete: „Dann haben sie eben einen geeigneten Wirtskörper gefunden.“

Die Betonung lag auf „einen“.

Atlan war nur nicht sogleich hinter der Bedeutung dieses Ausspruchs gekommen, weil er automatisch an menschliche Wirte gedacht hatte.

Erst als SENECA die Initiative an sich riß und das gesamte Funksystem der SOL lahm legte, war ihm ein Licht aufgegangen. Jetzt wollte er die Bestätigung für seine Vermutung finden.

Er hatte sich lange überlegt, wo er zuschlagen sollte, hatte das Computernetz studiert, um eine, Schwachstelle zu finden, und sich schließlich dazu entschlossen, eine der „Nahtstellen“ im Bereich der Spoodie-Tanks zu untersuchen. Es gab unter den vielen Computer-Knotenpunkten einen in Seguins Wachbereich, der tatsächlich eine Schwachstelle war, wie Atlan sie sich vorstellte.

27

An diesem Knotenpunkt waren erst vor kurzem Sanierungsarbeiten von der Mannschaft vorgenommen worden. Man hatte dort die Verkleidung nur provisorisch angekittet, um rascher eine Nachkontrolle vornehmen zu können.

Diesem Knotenpunkt näherte sich nun Atlan mit Seguin, ohne daß letzterer etwas von Atlans Absichten ahnte. Dies war notwendig, damit SENECA nicht durch eine Unachtsamkeit vorgewarnt werden konnte.

Der ganze Aufwand schien lächerlich und übertrieben», denn er diente nur dazu, daß

Atlan ein Stück von der Wandverkleidung abnehmen konnte. Aber das Ergebnis dieses einen Handgriffs war von ungeheurer Bedeutung.

Atlan erreichte den Knotenpunkt.

Seguin war gerade damit beschäftigt, über Sprechfunk Anweisungen an eine der Such-gruppen zu geben.

Atlan näherte sich dem Computer-Knotenpunkt wie zufällig. Plötzlich sprang er vor und riß die angekittete Wandverkleidung ab, so daß die Nahtstelle frei vor ihm lag.

Und da sah er sie: Drei Spoodies, die sich blitzartig zurückzogen. Wahrscheinlich saßen deren mehr an diesem Knotenpunkt, um ihn zu kontrollieren. Die anderen hatten sich nur rechtzeitig in Deckung begeben können. Aber drei hatte Atlan gesehen. Und das war der Beweis, daß SENECA Fehlverhalten nichts mit den bekannten Störfaktoren zu tun hatte.

Eine Handvoll Spoodies an dieser Nahtstelle. Millionen und aber Millionen über die ganze SOL verteilt, die an allen wichtigen Punkten des Computersystems saßen und SENECA auf diese Weise in ihrem Sinn beeinflußten.

„Ist etwas nicht in Ordnung?“ fragte Seguin und kam näher. Er konnte die Spoodies nicht mehr sehen.

„Diese Verkleidung muß festgemacht werden“, erklärte Atlan, so als käme es ihm nur darauf an. Er kirttete sie wieder an und sagte: „Du weißt jetzt, worum es geht, Seguin. Du brauchst mich nicht mehr und wirst die Spoodiestraße allein finden.“

„Aber klar, Atlan“, versicherte Seguin und dachte sich sein Teil.

Atlan begab sich auf direktem Weg in die Kommandozentrale. Dort erwartete ihn eine Hiobsbotschaft.

Tanwalzen erzählte aufgeregt:

„Vor wenigen Minuten hat SENECA von sich aus den Funkkontakt zu der fremden Flotte eröffnet. Inzwischen findet ein reger Funkverkehr statt. Das Ärgerliche daran ist nur, daß wir keine Möglichkeit haben, ihn abzuhören. Was mag SENECA damit bezwecken?“

„Hast du ihn schon gefragt?“

„Dieser verdammte Computer“, fluchte Tanwalzen. „Er ignoriert alle unsere Anfragen und tut gerade so, als seien wir Luft. Vielleicht macht er diesen Orbitern, oder von wem auch immer die Keilschiffe besetzt sind, sogar weis, daß die SOL ein Robot-Schiff ist, das von Ungeziefer heimgesucht wurde. Hoffentlich fällt SENECA nicht ein, eine Entlausungs-aktion durchzuführen.“

„SENECA hört alles“, warf Kars Zedder ein, der daneben stand. „Vielleicht hast du ihm eine Idee eingegeben, auf die er von selbst nicht gekommen wäre.“

„Versucht weiterhin, eine Möglichkeit zum Abhören des Funkverkehrs zu finden“, ordnete Atlan an. „Und beobachtet die Bildschirme. Vielleicht lassen sich aus den Manövern der Keilschiffe Rückschlüsse ziehen.“

\*

Atlan sah den Zeitpunkt noch nicht gekommen, die Mannschaft über die Situation aufzu-klären. Er berief auch keine Krisensitzung ein, um SENECA nicht zu warnen und dadurch vielleicht zu drastischen Maßnahmen zu provozieren.

28

Er berichtigte sich in Gedanken: Nicht SENECA, sondern die Spoodies, die ihn beeinflußten und ihn in ihrem Sinn zu Maßnahmen trieben.

Im Sinn der Spoodies! Wie das klang. Es verlangte ein völliges Umdenken, eine ganz andere Einstellung zu den insektenähnlichen, intelligenzfördernden Maschinchen,

denen Atlan noch vor kurzem jede Eigeninitiative abgesprochen hatte.

Was war aus ihnen geworden?

Atlan kannte die Spoodies gut genug, um seine Meinung auch jetzt| nicht zu ändern. Spoodies waren grundsätzlich wertfrei zu betrachten. Also mußte irgend jemand, irgend-eine Macht oder Kraft sie beeinflußt und zum Handeln getrieben haben.

Welche Macht? Was für eine Kraft?

Nicht Gesil, sie ganz gewiß nicht. Denn sie war es gewesen, die Atlan erst darauf hin-gewiesen hatte, daß mit den Spoodies irgend etwas nicht stimmte. Gesil hatte nicht herausfinden können, was mit den Spoodies los war. Nun hatten sie zu Millionen das Com-puternetz besetzt, beherrschten SENECA völlig und veranlaßten ihn, mit den Insassen der Keilschiffe Funkverbindung aufzunehmen.

Welchen Inhalts waren diese hin und her gehenden Funksprüche?

Es gab keine Möglichkeit, das herauszufinden.

Atlan wartete eine günstige Gelegenheit ab, um Tanwalzen über seine Entdeckung zu informieren. Der Arkonide tat dies jedoch erst, als er sicher war, daß SENECA nicht mit-hören konnte.

Der sonst so unerschütterlich wirkende High Sideryt wurde blaß. „Es sind also die Spoo-dies, die das Schiff beherrschen“, stellte er betroffen fest. „Wie sollen wir ihnen beikom-men? Wir können nicht einmal Jagd auf sie machen, weil sie die gesamte Robotik gegen uns einsetzen würden... Ich will mir die zu erwartenden Schrecken gar nicht ausmalen.“

„Unser Vorteil ist, daß SENECA nichts von unserem Wissen ahnt“, sagte Atlan. „Solan-ge die Situation gleich bleibt und für uns erträglich ist, werde ich die Mannschaft nicht in-formieren. Nur die Leute in den Führungspositionen sollen vorerst eingeweiht werden.“

„Ich sage es Kars und Zia“, bot sich Tanwalzen an.

Atlan informierte als nächsten Skiryon. Der ehemalige Nachrichtenchef des Wasserpa-lasts schwieg zu Atlans Ausführungen.

„Warum sagst du mir nicht, daß du mich schon immer vor den Spoodies gewarnt hast?“ sagte Atlan angriffslustig.

„Ich hatte nicht angenommen, daß sie entartet sind“, erwiderte Skiryon. „Und jetzt?“

Atlan informierte daraufhin Swan, der das Problem mit den Augen eines Chirurgen sah, aber kein Mittel wußte, wie man an dem Patienten eine wirksame Operation durchführen konnte.

„Wenn es nur einen Krankheitsherd gäbe, von der Art eines Tumors, könnte man ihn operativ entfernen“, meinte Skiryon. „Aber SENECA ist durch und durch infiziert. Man müßte ein Gegenmittel in sein System spritzen und zum Zirkulieren bringen, ein Mittel mit Breitenwirkung und großer Fächerung. Wie wäre es mit einer Art Spoodie-Killer? Zum Beispiel Gesil?“

„Ich werde mit ihr darüber reden“, sagte Atlan.

Seguin kam und meldete Atlan, daß sie mit der Suche nach der „Spoodiestraße“ nicht weiterkamen. Der Arkonide klärte ihn auf.

„Ich sehe nur eine Möglichkeit: Wir müssen die SOL aufgeben“, sagte Seguin, ohne lan-ge zu überlegen. „Eine Gefangenschaft auf den Keilschiffen ist mir lieber, als eine Bedro-hung durch entartete Spoodies.“

Atlan winkte ab.

„SENECA hat alle Schleusen dicht gemacht. Er läßt nicht einmal Müll über Bord gehen.“

Zurück in der Kommandozentrale, in der alles seinen normalen Lauf zu nehmen schien, abgesehen davon, daß es für die Diensttuenden nichts zu tun gab, wurde Atlan Zeuge einer Kursänderung der Keilschiff-Flotte.

Das einzelne Schiff vom Typ Erkunder hatte zu der übrigen Flotte aufgeschlossen. Nun setzte sich der gesamte Pulk in Richtung der SOL in Bewegung.

„Ist das ein Angriff?“ rief jemand und löste damit eine Diskussion aus, in der die wildes-ten Spekulationen vorgebracht wurden. Doch bevor die Debatten ihren Höhepunkt erreichten, wurden sie durch ein Ereignis zum Verstummen gebracht, das jedoch nicht ganz unerwartet kam.

Die Bildschirme wurden dunkel.

Nun war die Besatzung der SOL völlig von der Außenwelt isoliert.

„Funktioniert das interne Kommunikationssystem noch?“ erkundigte sich Atlan. Als ihm das bestätigt wurde, bat er um eine Rundrufschaltung, über die er zur gesamten Besatzung sprechen konnte.

„Solaner“, begann er seinen Aufruf, der überall an Bord gehört werden konnte. „Wir wissen jetzt, wo die Spoodies stecken. Sie haben sich im gesamten Computersystem einge-nistet und kontrollieren SENECA. Vielleicht ist dies das letzte Mal, daß ich auf diese Wei-se zu euch sprechen kann. Darum bitte ich euch, die Ruhe zu bewahren und nicht in Pa-nik zu geraten - was immer auch passiert. Die Auswirkungen sind noch nicht abzusehen, die Lage ist ernst, aber nicht aussichtslos. Haltet euch strikt an die Weisungen des Füh-rungspersonals und verhaltet euch diszipliniert. Vor allem möchte ich davor warnen, in Einzelaktionen Jagd auf die Spoodies zu machen. Ihr schadet euch damit nur selbst und den Einrichtungen des Schiffes. Maßnahmen zur Besserung der Situation werden von der Kommandozentrale bestimmt. Wir befinden uns in einem Ausnahmezustand, und jedes Besatzungsmitglied untersteht der Befehlsgewalt des High Sideryt.“

Atlan beendete seine Rede, als er Gesil in die Kommandozentrale kommen sah. Sie wirkte verstört, dennoch war an den Reaktionen der Männer zu erkennen, daß sich Gesil in ihren Bewußtseinen mit schwarzen Flammen ankündigte.

„Glaubst du mir jetzt, daß diese Spoodies nicht so sind, wie sie sein sollten?“ fragte sie ihn.

„Ich habe nicht daran gezweifelt“, sagte Atlan. „Du warst es, die mir den entscheidenden Hinweis gab, daß die Spoodies sich SENECA-S bermächtigen könnten. Hast du es ge-wußt?“

Sie schüttelte den Kopf, daß ihr das schwarze Haar um den Kopf wehte.

„Ein Dämon beherrschte sie, ein Ungeheuer, das den Geist frißt“, sagte Gesil mit ent-rückter Stimme. „Ich habe seine Krallen selbst schon gespurt ...“

Gesils Worte erinnerten Atlan an einige Vorfälle, die bereits zwei Monate zurücklagen. Damals war Gesils Kabine verwüstet worden, sie selbst hatte Verletzungen abbekommen. Einer ihrer Verehrer, der junge Melborn, Skiryons Sohn, hatte das harmlose Haustier ei-nes Betschiden dafür verantwortlich gemacht und es getötet. Atlan selbst hatte ange-nommen, daß Gesil die Kontrolle über ihre Fähigkeiten vorübergehend eingebüßt und sich derart ungewollt selbst so zugerichtet hatte. Und nun deutete Gesil an, daß die Macht, die die Spoodies manipuliert und umprogrammiert hatte, sie beeinflußte ...

„Hat dieses Ungeheuer einen Namen?“ erkundigte sich Atlan, Gesils bildhafte Sprache übernehmend.

Gesil sagte etwas, das Atlan nicht verstehen konnte.

„Was hast du gesagt?“ wollte er wissen.

Sie schreckte hoch.

„Habe ich etwas gesagt?“

30

Mit einem Schulterzucken wollte sie sich abwenden. Aber Atlan hielt sie zurück. Sie drehte den Kopf und sah ihn mit einer seltsamen, hungrigen Neugierde an. Er schloß die Augen, ohne das Züngeln der schwarzen Flammen dadurch verscheuchen zu können.

Sie erwartet zuviel von mir, dachte der Arkonide. Sie suchte nach etwas, das er ihr nicht geben konnte. Aber vielleicht war sie bereit, auch etwas zu geben.

„Ich möchte dich um deine Hilfe bitten, Gesil“, sagte er.

5.

„Hier ist das Fernraumschiff SOL!“

Dieser Funkspruch sorgte für große Aufregung in der Kommandozentrale der KOLLORED. Aber das war nur allzu verständlich. Nicht nur, daß diese Nachricht in klarem Interkosmo aus dem Lautsprecher klang, was Überraschung genug war, identifizierte sich das fremde Raumschiff unter dem Namen der irdischen Sonne.

Randalf Hume, als Blinder Passagier in seinen Schrein eingeschlossen, hätte viel darum gegeben, in der Kommandozentrale sein zu können. Aber andererseits konnte er froh sein, die Geschehnisse wenigstens auf dem kleinen Monitor beobachten und mithören zu können.

Irgendwie kam ihm der Schiffsname SOL bekannt vor. Doch so sehr er sich auch anstrengte, er konnte sich nicht erinnern, in welchem Zusammenhang er ihn schon einmal gehört hatte. Er bereute es jetzt, daß er sich nie besonders für Weltraumgeschichte interessiert hatte.

SOL - Randolph wollte die Bedeutung dieses Schiffsnamens nicht einfallen.

Die Aufregung in der Kommandozentrale hatte sich noch nicht gelegt, als die verzerrt und etwas unpersönlich klingende Stimme fortfuhr:

„Mein Name ist Atlan, und ich spreche im Namen von zehntausend Solanern.“

Atlan!

Dieser Name war es, der auf Randolph wie der Schlüssel zu einem Gedächtnisblock wirkte und eine wahre Flut von Erinnerungen in ihm auslöste.

An das genaue Datum erinnerte er sich immer noch nicht, aber es mußte irgendwann kurz vor Einführung der Neuen Galaktischen Zeitrechnung gewesen sein, daß der Arkonide, der so großen Einfluß auf die Menschheitsgeschichte gehabt hatte, verschwand. Also vor über 425 Jahren - noch vor Gründung der Kosmischen Hanse!

Was für eine lange Zeitspanne.

Und Randolph fiel in diesem Zusammenhang auch plötzlich wieder ein, daß die SOL fast ein Jahr zuvor von Perry Rhodan verabschiedet worden und mit unbekanntem Ziel verschwunden war. Nun kehrte Atlan an Bord der SOL zurück. Wie war das möglich?

Ähnliche Fragen mochte man sich auch in der Kommandozentrale stellen, denn Anja Pygnell fragte ungläubig:

„Du willst der Arkonide Atlan sein, der vor über vierhundert Jahren an Perry Rhodans Stelle von den Kosmokraten hinter die Materiequelle geholt wurde?“

„Es war am 10. 11. 3587, wenn du das genaue Datum wissen willst“, erklang die Stimme des Mannes aus dem Funkgerät, der sich als Atlan bezeichnete. „Und die SOL wurde am 24. Dezember des Vorjahrs von Perry Rhodan an die Solaner übergeben. Aber erst zweihundert Jahre später gelangte ich an Bord dieses

Generationenschiffs. Und es dauerte nochmals so lange, bis wir den Weg in die Milchstraße nehmen konnten. Ich muß gestehen, daß ich mir einen etwas freundlicheren Empfang erwartet habe. Sind alle Raumschiffskommandanten der Kosmischen Hanse so mißtrauisch und unhöflich?"

„Ich bin nur überrascht“, erwiderte Anja Pygnell unsicher. „Natürlich heiße ich dich im Namen der Kosmischen Hanse in der Milchstraße willkommen, Atlan. Aber deine Anga-  
31

ben müssen erst überprüft werden. Nach so langer Zeit... Wieso haben wir keinen Bild-empfang?“

„Leider ist die Bildübermittlung ausgefallen“, sagte Atlan bedauernd. „Daran ist eine Funktionsstörung SENECA Schuld.“

Der Name SENECA war Randalf kein Begriff.

Inzwischen hatte Anja Pygnell die angeforderten Daten aus den Speichern erhalten, und Randalf konnte sie auf seinen Monitor überspielen. Dort stand es deutlich in Computer-schrift zu lesen:

Die SOL besaß eine Gesamtlänge von 6500 Metern. Sie bestand aus einem Mittelzylin-der, auch „Mutterschiff“ genannt, mit einem Durchmesser von 1500 Metern und ebensol-cher Länge. Die beiden angeflanschten Kugelschiffe, mit der Bezeichnung „Kombinations-Trägerschiff der UNIVERSUM-Klasse“, besaßen je einen Durchmesser von 2500 Metern und wurden SOL-Zelle 1 und SOL-Zelle 2 genannt.

Jede SOL-Zelle besaß an Beibooten 50 Leichte Kreuzer, 50 Korvetten, 100 Space-Jets und 300 Lightning-Jets...

Die Daten verschwanden vom Monitor, und Randalf hörte Anja Pygnell fragen:

„Wie kommt es, daß eine SOL-Zelle fehlt?“

„Die SZ-2 liegt als Wrack auf einem Planeten der fernen Galaxis Vayquost, aus der wir kommen“, antwortete Atlan. „Von dort sind wir vor vielen Monaten aufgebrochen und muß-ten eine aufreibende Irrfahrt über uns ergehen lassen, bevor wir die Milchstraße fanden. Diese Verzögerung haben wir ebenfalls dem funktionsgestörten SENECA zu verdanken.“

„Ich sehe, daß SENECA euer Bordcomputer heißt“, stellte Anja Pygnell fest. Sie räusperte sich verlegen und fügte hinzu: „Aber solche Details sind nicht von Belang. Es ist nur... Mir wird erst allmählich bewußt, was für ein historisches Ereignis das ist. Deine Rückkehr mit der längst in Vergessenheit geratenen SOL nach über vierhundert Jahren! Du verschwandest noch vor der Gründung der Kosmischen Hanse, Atlan. Du bist längst zur Legende geworden.“

Und deinen Namen hat niemand vergessen.“

„Das schmeichelt mir“, ließ sich Atlan mit einem etwas gekünstelt wirkenden Lachen vernehmen. „Das erleichtert die Sache natürlich. Ich befürchtete schon, daß ich in Vergessenheit geraten sei und Schwierigkeiten bei der Rückkehr haben könnte. Doch andere Dinge beschäftigten mich noch mehr. Als ich die Milchstraße verließ, gab es das Orbiter-Problem noch nicht. Und ich habe nur dürftige Informationen über diese Geschehnisse von den Kosmokraten erhalten. Mich interessiert es natürlich, zu erfahren, wie damals die Gefahr gebannt wurde und wie es zur Gründung der Kosmischen Hanse kam. Ist das eine Organisation, ähnlich den früheren Freihändlern?“

„Du kennst die Kosmische Hanse nicht?“ wunderte sich Anja Pygnell. „Wie kommt es dann, daß du unsere Flotte sofort dieser Handelsorganisation zuordnen konntest?“

„Ganz einfach, wir haben euren Funkverkehr abgehört“, kam die lapidare Antwort. „Aber bevor ich Fragen stelle, sollte ich euch über die Geschichte der SOL und mein

Schicksal informieren."

Anja Pygnell war ein wenig betreten (Randalf erkannte das selbst auf dem winzigen Mo-nitor deutlich), weil sie Atlan die Antwort auf nur all zu verständliche Fragen vorenthielt. Aber noch bevor sie das nachholen konnte, begann der Arkonide mit ruhiger, fast unbeteiligter Stimme zu erzählen.

Randalf lauschte gebannt. Er vergaß darüber sogar die Gefahr, in der er schwebte, falls der Seth-Apophis-Agent die Gelegenheit nützen sollte, seinen Schrein zu untersuchen.

Atlan schilderte die seltsame Zivilisation, die sich auf dem Generationenschiff SOL im Lauf von zwei Jahrhunderten gebildet hatte. Die verschiedenen Gruppen, die um die Vor-herrschaft an Bord kämpften, die Entstehung der Weltraummenschen, der „Gläsernen“,

32

die das Vakuum des Weltraums zum Überleben brauchten und aus dem „Weltraumbaby“ namens Buhrlö hervorgegangen waren.

Nach dieser Einleitung erzählte der Arkonide, wie er an Bord gekommen war und zwanzig Jahre auf dem Schiff verlebt hatte, bevor die SOL in das Sternenreich der „Herzöge von Krandhor“ gelangte, wo beide - der Arkonide und das Generationenschiff - eine neue Bestimmung fanden.

Atlan wurde zum beratenden Orakel für das Volk der Kranen, und die SOL wurde in ein Transportschiff umfunktioniert. Erst nach weiteren 200 Jahren, in denen Atlan als anonymer Ratgeber dem Imperium der Kranen zu Macht und Größe verholfen hatte, bekam er seine Freiheit zurück - und die SOL - und durfte sich auf die Heimreise in die Milchstraße machen. Wegen des gestörten Bordcomputers SENECA wurde daraus eine Irrfahrt, die ein halbes Erdenjahr dauerte.

„Wir haben sechs Monate vergeudet - aber nun sind wir endlich zu Hause“, endete Atlan.

„Willkommen in der Milchstraße“, sagte Anja Pygnell feierlich. „Wenn ich dir den Willkommensgruß der Kosmischen Hanse auch reichlich spät übermitte, so darfst du mir glauben, daß er uns allen aus dem Herzen kommt. Ich werde auch sofort das Versäumte nachholen und über die Relaisstationen das Hauptquartier der Hanse auf Terra verständigen. Perry Rhodan wird ...“

„Nein, das darfst du nicht tun!“ fiel ihr Atlan ins Wort. „Das möchte ich mir selbst vorbehalten. Ich habe mir die ganze Zeit ausgemalt, wie es sein wird, nach einigen Jahrhunder-ten unvermutet vor Perry hinzutreten und mit ihm Wiedersehen zu feiern. Diese Überra-schung möchte ich mir nicht entgehen lassen.“

„Das kann ich gut verstehen“, erwiederte Anja Pygnell.

„Allerdings wäre mir danach, wieder einmal Terraner zu sehen“, sagte Atlan. „Für meine Solaner wäre das auch ein Erlebnis. Sie brennen darauf, die Menschen der Erde kennenzulernen.“

„Für mich wäre es auch eine große Ehre, dich persönlich kennenzulernen“, sagte Anja Pygnell.

„Dann schlage ich ein Treffen vor“, sagte Atlan. „Am besten du kommst mit einer Abord-nung deiner Vertrauensleute an Bord der SOL.“

„Ja, das will ich gerne tun.“

„Ich möchte an Bord noch einige Vorbereitungen für euren Empfang treffen“, sagte Atlan abschließend mit immer noch nüchterner, emotionsloser Stimme, der man nichts von der Freude über ein Wiedersehen mit Terranern anmerkte. „Du kannst dich

inzwischen mit den anderen Kommandanten beraten und mir dann einen Zeitpunkt für das Treffen nen-nen."

„Ich werde mich bald wieder melden“, versprach die Kommandantin der KOLLORED.

Als das Gespräch beendet war, hatte Randolph das unbestimmte Gefühl, einer Unterhaltung zwischen zwei alten Bekannten beigewohnt zu haben und nicht der zweier Menschen, die einander noch nie gesehen hatten. Und das trotz Atlans unpersönlichen Ton-falls.

Plötzlich wurde sich Randolph schlagartig der möglichen Gefahr bewußt, in der er schwiebte.

Vielleicht näherte sich der Seth-Apophis-Agent bereits seinem Versteck. Rasch schalte-te er die Außenmikrophone ein und lauschte auf verdächtige Geräusche.

Und er hörte jede Menge davon.

\*

33

Es war unglaublich, wie viele Geräusche man in der Stille eines Lagerraums hören konnte, wenn man nur wollte. Und je länger und angestrengter man lauschte, desto mehr war zu hören.

Da war auf einmal irgendwo ein Knistern wie von überspringenden Funken. Dann erklang ein Knacken, das sich wiederholte und das von einem Rascheln abgelöst wurde. Überhaupt wurde das Schweigen so laut, daß es Randolph wie ein Rauschen in den Ohren klang.

Randolph schaltete die Außenmikrophone ab und beschränkte sich auf Beobachtungen durch die einseitig transparente Sichtscheibe in Augenhöhe. Aber bald klang ihm das eigene Atmen unheimlich, und die Geräusche, die bei der geringsten Bewegung entstanden, etwa wenn er sich in eine bequemere Lage brachte, waren ebenfalls dazu angetan, seine Sinne zu narren.

Er versuchte sich abzulenken, indem er sich wieder in das Kommunikationsnetz einschaltete und an den Geschehnissen in der Kommandozentrale teilnahm.

Dort war allerdings im Augenblick nichts los. Die Mannschaft diskutierte natürlich über das Zusammentreffen mit der mehr als vierhundert Jahre verschollenen SOL und Atlans Rückkehr. Fast alle kamen zu der Überzeugung, daß es sich dabei um einen geradezu unglaublichen Zufall handelte. Einige schwächten das allerdings ab, indem sie einwanden, daß die SOL irgendwann auf eine andere Hanse-Karawane gestoßen wäre, wenn sie noch länger im Leerraum gekreuzt wäre. Es meldeten sich aber auch Stimmen, die einen Zufall ausschlossen und auf die Tatsache hinwiesen, daß die SOL durch das Auftankmanöver auf die KOLLORED aufmerksam geworden war.

Damit wurde das Thema auf mögliche Sabotage durch einen Seth-Apophis-Agenten ge-lenkt. Und es ergriff sofort Besitz von Randalfs Gedankenwelt.

Er hielt in der Kommandozentrale vergeblich Ausschau nach der Kommandantin Anja Pygnell. Selbst Jasper Beys, der von der INTRORA anrief und sich anbot, sie bei dem Treffen auf der SOL zu begleiten, konnte nicht mit ihr sprechen. Niemand wußte, wo sie war. Randolph konnte aber auch den Kontorchef von Tolpex, Frem Samhagen, nirgends entdecken.

Ein Anruf in Sbarvors Kabine verlief ergebnislos.

Wo trieb sich der Chamaelier herum?

Randolph schaltete wieder die Außenmiprophone ein.

Waren da nicht Schritte? Kaum hörbare, vorsichtige Schritte?

Er starnte angestrengt durch seine Sichtscheibe, die von außen nicht als solche zu er-

kennen war. Und auf einmal bildete er sich ein, einen Schatten gesehen zu haben.

Die Schritte kamen näher. Die Mikrophone waren so empfindlich, daß sie jede Reibung von Schuhsohlen auf dem Boden verstärkt übertrugen - und unter der Anspannung von Randalfs Sinnen verstärkten sie sich nur noch mehr.

Jetzt waren die Geräusche ganz deutlich von links zu hören. Sie hatten seinen Schrein erreicht. Randalf stockte der Atem, als auf einmal eine geduckte Gestalt an seiner Sichtscheibe vorbeihuschte. Er hätte am liebsten geschrien, obwohl niemand ihn gehört hätte - nicht einmal der Agent, der, höchstens eine Armeslänge von ihm entfernt, sein Gesichtsfeld kreuzte.

Aber dann erkannte er das Schildkrötengesicht von Sbarvor und atmete auf. Der Chamaelier war gekommen, um ihn aus seinem Versteck zu lassen. Doch das war ein Trugschluß. Sbarvor verschwand wieder, die von ihm verursachten Geräusche verklangen.

Dafür waren neuerlich Schritte aus größerer Entfernung zu hören. Und wieder näherten sie sich Randalfs Versteck.

34

Er wußte, daß er dieser psychischen Belastung nicht mehr länger gewachsen war. Er wollte nicht mehr eingeschlossen sein, sondern sein Versteck verlassen können, ohne Rücksicht auf die Folgen.

Zwischen den Containern tauchte ein Schatten auf.

Randalf hielt den Atem an. Die Schritte verhielten, der Schatten kam zum Stillstand. Nach kurzer Zeit setzte sich der Unbekannte wieder in Bewegung, nur um nach wenigen Schritten wieder anzuhalten.

Der S-A-Agent suchte etwas Bestimmtes, das zeigte sein Verhalten ganz deutlich. Und Randalf wußte auch, wonach er suchte. Er sah ihn förmlich vor sich, wie er mit dem Prüf-gerät die Containerstapel abschritt und nach der Lernnummer ZBV 51 suchte. Nach dem „Magellanschen Meditations-Sarkophag“, den er für einen S-A-A-Spürer hielt.

Und dann tauchte er auf.

Randalf stockte der Atem, als er in dem vermeintlichen Seth-Apophis-Agenten Anja Pygnell erkannte. Die Schiffskommandantin und Karawanenführerin hatte nun den Schrein entdeckt und kam geradewegs darauf zu. Durch die Sichtscheibe schien es Randolph, als würde sie ihm geradewegs in die Augen blicken. Aber sie konnte ihn nicht sehen, das mußte er sich nur immer wieder vorsagen, denn von außen wirkte die Hülle des Schrein wie aus einem Guß und undurchsichtig. Dennoch stand er tausend Ängste aus, und das Herz pochte ihm bis zum Hals.

Drei Schritte vor seinem Versteck blieb Anja Pygnell stehen. Sie betrachtete den Schrein prüfend. Plötzlich fuhr sie zusammen.

Randalf hatte die Geräusche im Hintergrund ebenfalls gehört. Er entdeckte hinter der Kommandantin, die sich nun umgedreht hatte, eine Bewegung, und dann hörte er sie erstaunt einen Namen rufen.

„Frem Samhagen! Was machst du hier?“

„Ich habe auf dich gewartet“, sagte der Kontorchef von Tolpex eisig. Randolph sah, daß er einen Paralysator in der Hand hatte.

„Auf mich?“ wunderte sich die Kommandantin. Dann, lachte sie gekünstelt. „Ach so, ich verstehe. Du wolltest wohl den S-A-A-Spürer unschädlich machen und wurdest dabei von mir überrascht.“

„Du weißt, daß es gerade umgekehrt ist, Anja Pygnell“, erwiderte Samhagen mit gefährlicher Ruhe. „Sbarvor war leider so unvorsichtig, die Existenz des Spürgeräts

öffentlich bekanntzugeben. Für mich bot sich dadurch allerdings die Möglichkeit, mich hier auf die Lauer zu legen und auf den Saboteur zu warten. Es war ja nicht schwer, zu erraten, als was der S-A-A-Spürer getarnt ist, nicht wahr, Anja Pygnell?"

„Laß das Versteckspielen, Frem Samhagen“, erwiderte die Kommandantin. „Für wen führst du das Theater auf? Es gibt keine Zeugen. Für mich. Wirst du mich nun beseitigen?“

Diese Kaltblütigkeit verblüffte selbst Frem Samhagen. Aber er faßte sich sofort wieder.

„Ich hatte dich schon seit einiger Zeit im Verdacht, Anja Pygnell“, sagte er. „Nun hast du dich verraten und wirst einen Test mit dem S-A-A-Spürer über dich ergehen lassen müs-sen.“

„Und du ebenfalls!“

Die beiden standen einander gegenüber, in lauernder, feindseliger Haltung. Und wieder wußte Randolph nicht, wem er seine Sympathien schenken sollte. Er fürchtete nur, daß die Kommandantin eine unbedachte Bewegung mache und Frem Samhagen sie daraufhin paralysieren würde.

In diese angespannte Situation platzte auf einmal Sbarvor.

„Genug des grausamen Spiels!“ rief er verzweifelt, als er aus seinem Versteck gestürzt kam. Beide wandten sich ihm verblüfft zu und riefen fast gleichzeitig seinen Namen.

„Wie kommst du hierher!“ herrschte Anja Pygnell den Chamaelier an.

35

Frem Samhagen erfaßte die Situation jedoch sofort und sagte anklagend:

„Hast du das etwa nur inszeniert, um jemandem eine Falle zu stellen, Sbar?“

„In der Tat“, gab der Chamaelier kleinlaut zu. „Aber ich habe mir eigentlich eine andere Wirkung erwartet. Ich wollte den Saboteur entlarven. Wie konnte ich auch wissen, daß ausgerechnet ihr eure Neugierde nicht bezähmen konntet.“

„Vielleicht ist einer von uns beiden sogar der Agent“, meinte Frem Samhagen mit einem Blick auf die Kommandantin.

„Da ich es nicht bin, belastest du dich damit nur selbst“, konterte Anja Pygnell. Sie wandte sich dem Chamaelier zu und sagte: „Demnach handelt es sich hier vermutlich um gar keinen S-A-A-Spürer. Aber was steckt dann in dem Container?“

„Es ist ein Magellanscher...“, begann Sbarvor, aber Frem Samhagen unterbrach ihn.

„Komm uns nur nicht so. Ich kenne dich gut genug, um zu wissen, daß du in diesem so-genannten Sarkophag irgend etwas versteckst.“

„Aber nein, Frem“, beteuerte Sbarvor. „Es handelt sich wirklich nur um einen ganz gewöhnlichen ‚Magellanschen Meditations-Sarkophag‘.“

„Dann kannst du ihn ja öffnen“, meinte Anja Pygnell und fügte mit Nachdruck hinzu: „Öffne den Container!“

Da wußte Randolph, daß sein Schicksal besiegelt war. Er schloß ergeben die Augen, als er durch die Sichtscheibe sah, wie sich Sbarvor an dem Schloß zu schaffen machte.

„Tut mir leid, Junghanseat“, sagte er bedauernd, als er den Deckel des Schreins öffne-te.

„Sieh an“, erklang Anja Pygnells spöttische Stimme. „Wen haben wir denn da?“

„Randolf Hume, Geheimagent und S-A-A-Spezialist vom Hauptquartier Hanse“, erklärte Sbarvor hochtrabend.

„Laß den Unsinn, Sbar“, meinte Randolph, und zu Anja Pygnell sagte er: „Ich war nur ein kleiner Angestellter im HQ-Hanse, bevor ich meinen Dienst quittierte und mich an Bord der KOLLORED schmuggelte.“

„Du könntest es im Auftrag von Seth-Apophis getan haben“, sagte Anja Pygnell nach-

denklich.

„Ich verbürge mich für Randolph“, rief Sbarvor dazwischen. „Für ihn lege ich meine Hand ins Feuer.“

„Ich werde ihn dennoch im Auge behalten“, sagte die Kommandantin. „Bis zur völligen Klärung des Falles nehme ich ihn in meine Obhut. Komm mit, Randolph Hume! Ich werde mich später mit dir befassen, nach dem Treffen mit Atlan. Vielleicht nehme ich dich sogar auf die SOL mit, um dich beaufsichtigen zu können.“

Unter anderen Umständen hätte Randolph sich maßlos darüber gefreut. Aber wie die Dinge lagen, mußte er sich fragen, ob die Kommandantin nicht der Agent war und ihn, einen Zeugen, in ihrer Nähe haben wollte, um sich seiner womöglich bei einer günstigen Gelegenheit zu entledigen.

Aber Frem Samhagen war nicht weniger verdächtig, und auch Sbarvor war nicht frei von jedem Verdacht. Ja, Randolph mußte sogar in Betracht ziehen, daß er selbst ein Agent der Seth-Apophis war, ohne es zu wissen. Vielleicht hatte er selbst die Explosion an den Gra-vitraf-Speichern verursacht und danach die Erinnerung daran verloren.

Alles war möglich.

Als sie zu viert in die Kommandozentrale kamen, wurde gemeldet, daß ein Beiboot der INTRORA mit Jasper Beys an Bord anlegte, um Anja Pygnell und ihre Begleiter zu übernehmen und zur SOL zu bringen.

In diesem Augenblick meldete sich auch wieder Atlan über Sprechfunk, eine Bildübertragung fand wiederum nicht statt.

36

„Es ist alles für euren Empfang vorbereitet“, erklärte der Arkonide auf seine unpersönliche, distanzierte Art und fügte ebenso emotionslos zu: „Ich kann das Wiedersehen mit Menschen der Erde kaum erwarten.“

„Wir sind bereit“, sagte Anja Pygnell, und wieder hatte Randolph das unbestimmte Gefühl, als bestünde zwischen ihr und Atlan eine stumme Absprache, wie man sie bei Menschen antrifft, die einander vertraut sind und die gewisse Gemeinsamkeiten haben.

6.

„Was erwartest du dir von mir?“ fragte Gesil, nachdem Atlan sie um ihre Unterstützung im Kampf gegen die Spoodies gebeten hatte. „Was könnte ich tun?“

„Das müßtest du besser wissen als ich“, sagte Atlan. „Mir ist nur klar, daß du die einzige an Bord bist, die noch am ehesten etwas ausrichten könnte.“

„Daß du auf einmal solches Vertrauen in mich setzt, überrascht mich“, sagte Gesil und blickte an Atlan vorbei. Er widerstand der Versuchung, ihrem Blick zu folgen. Er konnte ohnehin nicht in jene Bereiche vordringen, in die sie Einblick zu nehmen schien.

„Das liegt an den Umständen“, bekannte Atlan freimütig. „Zum erstenmal kann ich mir sicher sein, daß du auf unserer Seite stehst. Alles andere ist nebensächlich geworden. Und du hast von uns allen die stärkste Beziehung zu den Spoodies.“

Es klang paradox, wenn man bedachte, daß Atlan für lange Zeit an eine Millionen-Spoodie-Wolke angeschlossen und als Orakel von Krandhor für deren Kursieren und Zirkulation verantwortlich gewesen war.

Doch das waren andere Spoodies gewesen. Diese hier, die SENECA und somit die SOL beherrschten, waren entartet.

„Ja, ich habe selbst ein starkes Interesse an diesen Spoodies“, bekannte Gesil. Atlan hoffte, daß sie den Grund ihres Interesses nun näher erläutern würde. Aber soweit ging sie auch jetzt nicht aus sich heraus.

„Willst du mit mir zusammenarbeiten?“ fragte Atlan.

„Das kann ich nicht“, antwortete sie. „Ich kann mich nicht umstellen, deine Methoden behagen mir nicht. Ich kann mich nur auf meine Weise mit den Spoodies beschäftigen.“

„Nichts anderes erwarte ich von dir“, sagte Atlan schnell. „Du sagst, was zu tun ist, du übernimmst das Kommando, und wir richten uns nach dir.“

Gesil schüttelte den Kopf.

„Ich möchte völlig auf mich allein gestellt sein“, sagte sie. „Laß mich diese Mission allein durchführen.“

Atlan überlegte kurz. Er hätte unzählige Fragen an sie gehabt, doch stellte er sie nicht, weil er sich keine Antwort erwartete. Gesil blieb auch in dieser Situation so rätselhaft wie eine Sphinx. Er hatte noch nicht einmal eine Ahnung, wie sie das Problem angehen, was sie gegen die Spoodies unternehmen wollte. Er hatte dennoch keine andere Wahl, als ihr ihren Willen zu lassen.

„Gut“, sagte er schließlich. „Ich richte mich ganz nach deinen Wünschen.“

„Laß die Kommandozentrale räumen“, bat Gesil. „Zieh die gesamte Mannschaft daraus zurück. Ich möchte allein sein.“

Diesmal zögerte Atlan nicht. Er nickte zustimmend.

„Darauf kannst du nicht eingehen“, begehrte Tanwalzen auf.

„Wenn wir die Kommandozentrale räumen, kommt das einer Kapitulation gleich.“

„Wir haben ohnehin nur eine Statistenrolle inne“, meinte Atlan. „Es macht also gar keinen Unterschied, wenn wir die Kommandozentrale vorübergehend verlassen. Gib also den entsprechenden Befehl.“

„Du bist verblendet, Atlan!“ sagte Tanwalzen, veranlaßte aber dennoch die Räumung der Kommandozentrale.

37

Atlan versuchte nicht erst, den High Sideryt davon zu überzeugen, daß sein Vertrauen in Gesil nichts mit der Faszination ihrer Person zu tun hatte. Diese Frau war seine einzige und letzte Hoffnung, die Macht der Spoodies doch noch zu brechen. Sie hatte oft genug ihre paranormale Begabung anklingen lassen, so daß sie vielleicht auch in der Lage war, ihre Fähigkeiten gegen die Spoodies einzusetzen.

Atlan hatte ein Wunschbild, an das er sich klammerte: Gesil an der Spitze einer Spodie-Wolke, die immer größer wurde, weil die Spoodies ihrem Ruf von allen Computer-Knotenpunkten folgten, und sie zu den Tanks begleiteten ... Aber dieses Bild wurde von seinem Logiksektor brutal zerstört.

*Halte dich an die Realitäten, mahnte sein Extrasinn. Nach allem, was du über Gesil weißt, mußt du erkennen, daß ihre besonderes Begabung sie den Spoodies gegenüber nur verletzlicher macht.*

So könnte Gesil selbst ihre Lage charakterisiert haben, dachte Atlan.

Er merkte, daß er mit Gesil allein in der riesigen Kommandozentrale zurückgeblieben war. Sie kam ihm jetzt hilflos und schutzbedürftig vor.

„Soll ich nicht bei dir bleiben?“ bot er ihr an.

Sie gab keine Antwort.

„Viel Glück!“ sagte er und verließ die Kommandozentrale. Er drehte sich nicht noch ein-mal um. Er hätte sich nur gewünscht, daß ihn Gesils schwarze Flammen begleiteten. Das hätte ihm gezeigt, daß sie sich seiner bewußt war. Aber sie schickte ihm kein Zeichen.

Atlan suchte den Besprechungsraum auf, in dem sich die Schiffsleitung versammelt hatte. Der Bildschirm war eingeschaltet, er zeigte die Kommandozentrale in einer Totale. Gesil mutete darin wie ein winziges Insekt an. Niemand sprach ein Wort, es herrschte

eine beklemmende Atmosphäre. Atlan entdeckte Melborn, Skiryons Sohn, der sich irgendwie unter das Führungspersonal geschmuggelt hatte. In den letzten Wochen war es sehr still um den jungen Mann geworden, der einer der ganz wenigen seiner Generation mit einer Buhrlo-Narbe war. Nach außen schien es, daß er sich nun völlig seiner Freundin Caela widmete, aber Atlan war überzeugt, daß er Gesil nach wie vor verehrte. Daß er sich noch nicht ganz ihrem Bann entzogen hatte, zeigte schon die Tatsache, daß er hier war.

Atlan entdeckte auch Maer Argard, die Gesils erklärte Gegnerin war. Aber nun starre sie gebannt auf den Bildschirm, und von ihrem Gesicht konnte man ablesen, daß sie mit den anderen um Gesil bangte.

Gesil hatte sich vorsichtig dem Kommandopult genähert, als gelte es, sich an einen Gefahrenherd, an einen Gegner anzupirschen. Einige Schritte davor verhielt sie kurz, wie um das Risiko abzuwägen. Als sie wieder ein Bein vor das andere setzte, schien ihr Körper zu erbeben. Wieder blieb sie stehen.

Atlan hätte in diesem Augenblick gerne auf einer Bildschirmvergrößerung ihr Gesicht betrachtet, um von dessen Ausdruck darauf schließen zu können, was in ihr vorging. Aber er wagte es nicht, das Wort an Kars Zedder zu richten, der bei der Übertragung Regie führte.

Gesil hatte sich nicht wieder vom Fleck gerührt. Sie wirkte angespannt, ihre Haltung verkrampt. Jetzt krümmte sie den Rücken. Von irgendwo erklang ein krachendes Geräusch, und dann sahen sie alle, wie einer der Kontursessel vor dem Kommandopult umkippte. Er war einfach aus seiner Verankerung gerissen worden.

Kurz darauf wiederholte sich das Geräusch, und ein zweiter Kontursessel geriet in Bewegung. Eine unsichtbare Kraft schlug von hinten gegen die Rückenlehne, deformierte sie und schleuderte die Sitzgelegenheit mit unglaublicher Wucht einige Meter durch die Luft.

„Wir sollten sie zurückrufen“, sagte Tanwalzen mit krächzender Stimme, „sonst demoliert sie noch die ganze Kommandozentrale.“

Atlan gebot ihm mit erhobener Hand Schweigen.

Die Kommandozentrale war auf einmal von einer Reihe verschiedenartiger Geräusche erfüllt. Es klirrte und dröhnte blechern, als unsichtbare Kräfte die Konsole des Komman-

38

dopults zerbeulten. Ein Netzwerk energetischer Entladungen überzog knisternd die Armaturen.

Hol sie heraus, Gesil! dachte Atlan. Locke die Spoodies aus ihren Verstecken und führe sie in einer einzigen großen Wolke zurück in ihre Tanks!

Gesil erhob sich vom Boden und hing in der Schwebefähigkeit. Rings um sie wurde das Zerstörungswerk fortgesetzt. Aber der angerichtete Schaden hielt sich in Grenzen, die zerstörten Geräte konnten durch die Bestände der Ersatzteillager ersetzt werden.

Gesil schwebte noch immer einen Meter über den Boden. Ihr Körper zuckte wie unter unsichtbaren Schlägen. Sie krümmte sich zusammen, überschlug sich einige Male in der Luft und fiel dann mit schlankernden Gliedern zu Boden.

Sie erhob sich sofort wieder, aber da traf sie etwas Unsichtbares im Gesicht und schleuderte ihren Kopf ruckartig zurück.

Und in diesem Moment erlosch der Bildschirm.

„Kars, was soll das!“ rief Tanwalzen wütend.

„Die Leitung ist tot“, erklärte Kars Zedder, während er verzweifelt einige Schaltungen vornahm. „Ich habe keinen Empfang mehr.“

Atlan wirbelte herum, stürzte aus dem Raum und lief durch den Verbindungsgang in die Kommandozentrale. Er wurde von einer panischen Angst um Gesil getrieben.

In die Kommandozentrale war die Ruhe und die Stille zurückgekehrt. Die paranormalen Kräfte waren erloschen.

Gesil lag mit gekrümmtem Körper und bewegungslos vor dem Kommandopult. Atlan eilte zu ihr und beugte sich über sie. Ihr Gesicht war ein wenig verquollen und wies zwei blutunterlaufene Stellen auf, als hätten sie dort Faustschläge getroffen. Auf ihren Handrücken waren Kratzspuren zu sehen.

„Gesil! Gesil!“ sagte Atlan eindringlich. „Kannst du mich hören?“

Sie schlug die Augen auf, ihr Blick war verschleiert.

„Ich konnte das Ungeheuer nicht besiegen“, sagte sie mit leiser Stimme. „Es beherrscht die Spoodies völlig... und gibt ihnen die Macht, meine Kräfte abzuwehren.“

„Hauptsache, du bist nicht ernstlich verletzt“, sagte Atlan. Er blickte zu dem übel zugerichteten Kommandopult.

Dort lagen zwei einzelne Spoodies. Sie waren zerquetscht. Das war Gesils ganzer Erfolg.

Sie hatte zwei von vielen Millionen Spoodies besiegt.

„Ich kann nichts tun“, sagte Gesil schuldbewußt und richtete sich auf. Atlan half ihr auf die Beine.

„Du hast dein Bestes gegeben“, sagte er. Bei sich dachte er, daß es schlimmer nicht hätte kommen können. Mit dieser Niederlage war seine letzte Hoffnung dahin, die Spoodies doch noch aus dem Computernetz eliminieren zu können.

Tanwalzen kam zu ihm und berichtete:

„Das interne Kommunikationsnetz ist zusammengebrochen. Es besteht keine Interkom-verbindung mehr zwischen den verschiedenen Sektionen.“

\*

„Gesil ist eine großartige Frau“, sagte Caela zu Melborn, als sie auf dem Weg zu ihrer gemeinsamen Kabine waren.

Melborn wollte schon aufbrausen, weil er es für eine Stichelei hielt. Aber dann fuhr Cae-la fort:

„Ich habe erfahren, was sie für uns tun wollte. Sie hätte sich beinahe für uns geopfert. Das muß man ihr hoch anrechnen.“

39

Melborne nickte wortlos. Er wollte sich dazu nicht äußern, weil er fürchtete, etwas Falsches zu sagen. Er hatte noch immer eine sehr starke Bindung zu Gesil, doch besaß er inzwischen soviel Selbstdisziplin, um ihr aus dem Weg gehen zu können. In der Vergangenheit hatte er einiges getan, dessen er sich jetzt schämte, aber zu einem stand er noch immer.

Gesil war eine außergewöhnliche Frau, wer konnte das leugnen?

Sie wechselten kein Wort mehr, bis sie ihre Unterkunft erreichten.

„Atlan befürchtet nun weitere Aktivitäten der Spoodies - eine Generaloffensive“, sagte Caela, als sich die Tür hinter ihnen geschlossen hatte.

„Ich weiß“, erwiderte Melborn. „Er hat geraten, daß man sich zu Gruppen zusammenschließen sollte, so daß einer auf den anderen Acht geben kann.“

Er ging zu Caela, in die er sich wegen ihrer Buhrl-Narbe verliebt hatte, und umarmte sie und drückte sie an sich.

„Uns beiden sollte es nicht schwer fallen zusammenzubleiben.“

Er küßte sie. Dabei versuchte er sich schwarze Flammen vorzustellen, aber es gelang

ihm nicht. Er liebte Caela, das mit Gesil war etwas ganz anders gewesen.

„Cae, wenn wir auf Terra sind, werden wir uns Kinder anschaffen“, flüsterte er ihr ins Ohr.

„Ja“, sagte sie. „Jetzt kann es nicht mehr lange dauern.“

Eine Zeitlang hatte sie nichts davon wissen wollen. Das Schicksal der Buhrlos hatte ihr einen argen Schock versetzt, aber das war jetzt überwunden. Sie konnten offen darüber reden - wie über Gesil. Es war alles in Ordnung.

Sie hatten sich, und das war genug. Vergessen war auch die Bedrohung durch die Spoodies, zumindest für ein paar schwache Minuten.

Als sie später nebeneinander lagen, betrachtete Melborn zärtlich Celas Buhrlo-Narbe und strich ihr versonnen durchs Haar.

Plötzlich stieß er auf etwas, das ihr den Nacken hochkrabbelte. Einem ersten Impuls folgend, wollte er wie elektrisiert zurückzucken. Aber dann schloß er die Finger über dem Ding.

Cela stieß einen spitzen Schrei aus, als sie ihn plötzlich wie von Sinnen von der Liege springen sah. Er holte mit der Rechten aus und schleuderte irgend etwas auf den Boden. Dann hob er den Strahler auf, den er neben sich auf den Boden gelegt hatte, zielte und drückte ab. Bevor der wohldosierte Energiestrahl das Ding traf und atomisierte, erkannte Cela es als einen Spoodie.

„Hat der... der Spoodie mir das wohlige Kribbeln im Nacken verursacht?“ fragte sie mit zittriger Stimme.

Melborn nickte.

„Komm her“, sagte Cela mit erzwungenem Lächeln. „Jetzt werde ich dich nach einem Spoodie untersuchen.“

Obwohl die Angelegenheit einen durchaus ernsten Hintergrund hatte, konnten sie dieser Beschäftigung einige reizvolle Seiten abgewinnen. Doch Melborn mußte auch daran den-ken, daß sie nun keine ruhige Minute mehr finden würden.

Und an Schlaf war überhaupt nicht zu denken.

Irgendwann hielten sie es in der Unterkunft nicht mehr aus und begaben sich in einen der Gemeinschaftsräume.

Er war ungewöhnlich gut besucht.

\*

Witt Gogha hatte Atlans Aufruf über die Rundrufanlage vernommen, aber ihn nicht zu Ende gehört. Denn kaum hatte Atlan bekanntgegeben, daß die Spoodies sich im Compu-

40

tersystem eingenistet hatten und SENECA kontrollierten, da war Witt Gogha mit einem Wutschrei davongestürzt.

Nun war ihm alles klar, er wußte, wieso die von ihm so gewissenhaft betreute Müllanlage nicht funktionierte.

Die Spoodies waren daran schuld, klare Sache.

„Ihr verdammten Schmarotzer!“ schrie er zornig. „Ich werde es euch schon zeigen.“

Er ging zuerst daran, die Müllanlage vom Computersystem abzukoppeln, um die darin versteckten Spoodies zu isolieren. Danach wollte er sich die Schaltelemente eines nach dem anderen vornehmen, um sie von den Spoodies zu säubern.

Witt Gogha wandte sich zuerst dem Hauptschaltpult zu. Er schaltete die Energiezufuhr ab und nahm dann die Verschalung ab. Doch er bekam keinen Spoodie zu Gesicht. Er überprüfte alle wichtigen Knotenpunkte und überprüfte danach sogar die einzelnen

Leiter. Aber es war wie verhext, er fand nirgendwo einen Spoodie.

Plötzlich verspürte er ein Kribbeln an den Beinen und wollte sich gedankenverloren kratzen. Durch diese Bewegung streifte er irgend etwas von seinem Bein. Als er beiläufig da-nach sah, entdeckte er auf dem Boden ein winziges, insektenähnliches Ding, das zu fliehen versuchte.

Ein Spoodie!

Witt Gogha trat danach und hämmerte mit dem Stiefel solange darauf, bis ein knirschendes Geräusch an seine Ohren drang und er sicher sein konnte, daß dieser Spoodie niemanden mehr belästigen würde.

Danach wandte er sich wieder seiner Beschäftigung am Hauptschaltpult der Müllanlage zu. Es war ihm egal, ob die Anlage jemals wieder zum Einsatz kam oder nicht. Er wollte sie auf jeden Fall von diesen Schmarotzern frei halten.

Aber er bekam diese Winzlinge nicht zu fassen. Er hatte fast den Verdacht, daß sie sich vor ihm versteckten und immer weiter zurückzogen, so daß sie stets aus seiner Reichweite waren. Er gab dennoch nicht auf, sondern arbeitete sich in der Gewißheit weiter vor, sie irgendwann in die Enge getrieben zu haben. Für diesen Fall hatte er den Strahler an sich genommen, der sonst nutzlos an seinem Arbeitsplatz herumgehängen hatte.

Und dann sah er sie. Sie hatten sich in den hintersten Winkel zurückgezogen und hingen traubenförmig an einem Verteiler des Computernetzes. Ohne lange zu überlegen, brachte er den Strahler in Anschlag und schoß. Ein kurzer Energieblitz - und von der Spoodietraube war nur noch ein unförmiger Klumpen übrig.

Ein unangenehmer Geruch stach Witt Gogha in die Nase, und er wollte sich rasch zurückziehen. Da verspürte er auf einmal das Kribbeln überall an seinen Beinen. Es kam rasch höher, erreichte seine Hüften und seine Brust.

Mit einem entsetzten Aufschrei ließ er sich zurückfallen und schlug verzweifelt auf seinen Oberkörper ein und wälzte sich über den Boden, um die Spoodies abzustreifen. irgendwie gelang es ihm, sich ihrer zu entledigen.

Aber ein Spoodie erreichte sein Ziel am Hinterkopf des potentiellen Wirtes und nistete sich dort ein. Witt Gogha merkte nichts davon. Er setzte seine Säuberungsaktion fort, ohne jedoch noch einen einzigen Spoodie vernichten zu können, und er ging seiner Tätigkeit nur solange nach, bis der Spoodie unter seiner Kopfhaut Macht über ihn hatte.

Witt Gogha erlebte nun einen Sinneswandel.

Er hatte plötzlich eine neue Aufgabe und wußte, daß er an der Verwirklichung eines großartigen kosmischen Planes mithelfen durfte.

Die Müllanlage spielte dabei allerdings keine Rolle, und Witt Gogha kümmerte sich nicht mehr um sie.

\*

41

Es war ein kleines Meisterwerk, das Swan in Zusammenarbeit mit Maer Argard da vollbracht hatte, und sie waren auch entsprechend stolz darauf. Denn leicht war es bestimmt nicht gewesen, praktisch unter der Aufsicht der Medo-Roboter ein Durchleuchtungsgerät aufzubauen, ohne daß sie etwas davon merkten.

Doch als sie dann vor dem Durchleuchtungsschirm standen, da packte sie das nackte Entsetzen.

Swan war seit dem Gespräch mit Atlan klar gewesen, daß alle Medo-Roboter von Spoo-dies verseucht waren. Darum hatte er auch angeordnet, daß alle Patienten der Krankenstation von menschlichen Sanitätern und Krankenschwestern betreut wurden,

wiewohl er wußte, daß dies keine Patentlösung war. Denn wahrscheinlich war die gesamte Medo-Station von Spoodies verseucht. Jedes der vielen Geräte, das an den Bordcomputer angeschlossen war, war auch ein potentieller Spoodie-Träger. Das einzige sichere Mittel wäre gewesen, die ganze Station zu schließen. Aber das ließ sich nicht machen und so mußte man sich damit behelfen, die Medo-Roboter und computerabhängigen Geräte möglichst von Menschen fernzuhalten.

Swan hatte die beiden Medo-Roboter nur für diesen Testfall herangezogen, um sie ungestört einer Durchleuchtung unterziehen zu können. Und er setzte sie für die „Entlauungsaktion“ ein, die aktueller denn je war.

Der Chirurg wäre gar nicht überrascht gewesen, wenn die Medo-Roboter ein Dutzend Spoodies oder mehr in sich getragen hätten. Doch bei der Durchleuchtung stellte sich heraus, daß sie förmlich bis obenhin mit ihnen gefüllt waren. Sie saßen in jedem Hohlräum der Medo-Roboter, waren über ihre gesamten Körper verteilt.

„Ich bin sauber“, sagte der Mann, der gerade von einem der Medo-Roboter untersucht worden war. „Wäre es anders, wüßte ich es doch.“

„Nicht daß du mir erst einen Spoodie in den Pelz setzt“, scherzte der Nächste. Beide lachten sie.

Das Lachen wäre ihnen vergangen, hätten sie gesehen, was Swan und Maer Argard auf dem Durchleuchtungsschirm sahen. Denn genau das tat der Medo-Roboter: Er entließ aus einem Hohlrohr seines Armes einen Spoodie und pflanzte ihn dem Mann unter die Kopfhaut.

Der zuckte leicht zusammen.

„Au! Was machst du mit mir?“

„Wir spritzen ein Mittel, das die Bildung des Sekrets verhindert, auf das die Spoodies ansprechen“, schnarrte der Medo-Roboter. „Du bist jetzt immun.“

Ein solches Mittel könnten wir tatsächlich brauchen, dachte Swan. Er hatte diese Möglichkeit selbst schon erwogen, doch keinen Weg zur Realisierung seiner Idee gesehen.

Er nahm der überraschten Bordärztin den Strahler aus dem Halfter und trug ihr auf:

„Du übernimmst die beiden Männer.“

Maer Argard verstand und zog den Paralysator. Auf ein Zeichen stürmten sie durch die Tür in den Behandlungsraum. Swan wartete, bis die beiden Männer unter den Lähmstrahlen zusammenbrachen und nicht mehr im Wege standen. Dann öffnete er das Feuer auf die beiden Medo-Roboter. Er feuerte solange, bis der Raum von Qualm und Gestank erfüllt war und die Hitze unerträglich wurde. Swan konnte nicht verhindern, daß einige Dutzend Spoodies ihre robotischen Wirte verließen und entkamen. Aber die Mehrzahl von ihnen hatte er erwischt.

Die gegenüberliegende Tür zum Wartezimmer wurde aufgestoßen, und einige Männer und Frauen tauchten darin auf.

„Wir haben zwei Bewußtlose“, rief Swan ihnen zu. „Schafft sie hinaus.“

Er bahnte sich hustend einen Weg durch den Rauch. Im Wartezimmer nahm er sich eines der Paralysierten an und befreite ihn von seinem Spoodie. Er schleuderte ihn zu Boden und zerstrahlte ihn. Maer Argard war inzwischen mit dem anderen ebenso verfahren.

42

„Verlaßt die Krankenstation“, befahl Swan den entsetzten Männern und Frauen. „Sammtet euch in den Gemeinschaftsräumen in der Nähe der Kommandozentrale und wartet auf neue Anordnungen. Es könnte sein, daß nun eine Großoffensive der Spoodies erfolgt. Wir müssen mit dem Schlimmsten rechnen.“

Swan hatte nun doch keine andere Wahl mehr, als die Medo-Station zu räumen. Während er selbst den Transport der Patienten überwachte, schickte er einen Boten in die Kommandozentrale, um Atlan von dem Vorfall zu unterrichten.

Zu Swans Überraschung ging die Räumung der Medo-Station ohne Zwischenfälle vonstatten. Die aus dem Verkehr gezogenen Medo-Roboter tauchten nicht auf, und obwohl alle aufmerksam nach Spoodies Ausschau hielten, wurde kein einziger von ihnen gesehen.

Die erwartete Attacke auf die potentiellen Wirtskörper blieb aus.

Dafür meldete sich SENECA.

\*

„Hier spricht SENECA“, erklang die mechanische Stimme des Bordcomputers über die Rundrufanlage. „Meine Programmierung verbietet es mir, noch länger zu dulden, daß die Einrichtungen des Schiffes mutwillig zerstört werden. Wenn dem nicht ein Ende gemacht wird, muß ich Maßnahmen ergreifen.“

Atlan ergriff diese einmalige Gelegenheit, um Verbindung mit SENECA aufzunehmen.

„Du weißt sehr gut, daß wir nur in Notwehr handeln“, sagte er ins Mikrofon der akustischen Computereingabe. „Dein gesamtes System ist von Spoodies besetzt, die dich beeinflussen. Hast du nicht einmal mehr die Möglichkeit einer Selbstanalyse?“

„Ich analysiere mich permanent“, antwortete SENECA. „Ich bin völlig in Ordnung.“

„Erkennst du auch, daß du das Funksystem und sogar das Interkomnetz ausgeschaltet hast?“ fragte Atlan.

„Jawohl“, kam die klare Antwort. „Aber diese Systeme sind nicht lahmgelegt, wie ihr an meinem Aufruf erkennt. Ich mußte nur dafür sorgen, daß ihr euch nicht mehr ihrer bedienen könnt. Das war meine erste Maßnahme zur Eindämmung der Ausschreitungen. Wenn ihr die Zerstörung weitertreibt, muß ich andere Maßnahmen in Erwägung ziehen.“

Für Atlan hörte sich das wie eine Drohung an, aber er ging darüber hinweg. Er wollte die Verbindung zu SENECA aufrechterhalten, in der Hoffnung, irgendeinen Vorteil dadurch zu erringen - und wenn es nur ein Zeitgewinn war, oder wenn er SENECA wenigstens Informationen entlocken konnte.

„Erkennst du nicht mehr, daß es umgekehrt war, SENECA?“ sagte Atlan. „Die Situation eskalierte erst, nachdem du uns die Möglichkeit genommen hast, mit den Keilraumschiffen in Verbindung zu treten. Aber begonnen hat es mit dem Verschwinden der Spoodies.“

„Dieses Faktum ist irrelevant“, antwortete der Bordcomputer. „Die Spoodies befinden sich in den Tanks.“

Diese Antwort verblüffte Atlan.

„Das würde ich gerne überprüfen“, sagte er.

„Diese Möglichkeit besteht“, sagte SENECA. „Würde dich die Auskunft des Wachkommandanten Mitch Seguin zufrieden stellen? Dann sorge ich für eine Interkomverbindung.“

„Ja“, sagte Atlan mit belegter Stimme. Er hatte plötzlich Angst, mit Seguin zu sprechen, fürchtete sich vor seinem Anblick auf dem Bildschirm.

„Ich stelle durch“, sagte SENECA.

Gleich darauf leuchtete ein Bildschirm auf, und Seguin meldete sich. Er erschien Atlan unverändert und sah genau so aus, wie er ihn in Erinnerung hatte. Bevor Atlan etwas sagen konnte, meldete Seguin im Plauderton:

besonderen Vorkommnisse."

Er hatte kaum ausgesprochen, da war die Verbindung auch schon wieder unterbrochen. Atlan war fassungslos. Was war mit Seguin geschehen? Stand er unter dem Einfluß eines Spoodies?

„Bist du nun beruhigt?“ fragte SENECA. „Können wir uns nun dem Thema Vandalismus zuwenden?“

„Ja, erörtern wir diesen Punkt“, sagte Atlan wie benommen. „Zuvor aber noch eine Frage. Du hast uns zwar die Möglichkeit genommen, mit den Keilschiffen in Funkkontakt zu treten. Aber dann stellten wir fest, daß sie doch angefunkt wurden und ein reger Funkverkehr stattfand. Was steckt dahinter?“

„Reine Formsache“, erklärte SENECA. „Eine Identifizierung ließ sich nicht länger aufschieben. Ich habe das in deinem Namen übernommen.“

„Du hast mit den Orbitern in meinem Namen Verbindung aufgenommen?“ staunte Atlan.

„Die Keilschiffe sind von Terranern besetzt, die der Handelsorganisation Kosmische Hanse angehören“, antwortete SENECA. „Da du nicht in der Lage warst, in Verbindung mit ihnen zu treten, habe ich es für dich getan. Es besteht kein Grund zu der Befürchtung, daß ich dieser Rolle nicht gerecht geworden bin. Es ist sicher auch in deinem Sinn, daß ich eine Abordnung der Kosmischen Hanse an Bord der SOL gebeten habe.“

„Und wie willst du sie empfangen?“ fragte Atlan in plötzlich aufkommender Wut. „Mit einer Spoodie-Wolke?“

„Ihr werdet zum Empfang bereit sein, wenn die Hanseleute an Bord kommen“, sagte SENECA. „Aber zuvor muß noch Ordnung an Bord gemacht werden. Das ist alles.“

Atlan schwindelte. Er ahnte, was der Computer mit „Ordnung machen“ meinte. Sie sollten alle das gleiche Schicksal erleiden wie Seguin und sein Wachkommando. Bevor die Terraner von der Kosmischen Hanse an Bord der SOL durften, mußte jeder Solaner einen Spoodie erhalten. Atlan hatte längst damit gerechnet, daß es früher oder später darauf hinauslaufen würde. Nur wäre ihm später eben lieber gewesen.

Der Arkonide hatte auf einmal Atemschwierigkeiten, um ihn begann sich alles zu drehen.

Ordnung machen! echote es höhnisch in seinem Geist.

Er hatte gedacht, schlau zu sein, als er SENECA in ein Gespräch verwickelte, um Zeit zu gewinnen. Dabei hatte der Computer nur ihrer aller Aufmerksamkeit abgelenkt, um seine Generaloffensive vorbereiten zu können.

Atlan sah rings um sich Männer und Frauen besinnungslos zusammenbrechen. Das Gas, das SENECA durch das Lufterneuerungssystem einströmen ließ, wirkte schnell.

Wie durch einen Schleier sah Atlan im Hintergrund Roboter auftauchen. Sie brauchten nur zu warten, bis die gesamte Besatzung bewußtlos war, um dann ihre Spoodies an den Mann zu bringen.

So einfach war das.

Atlan verlor das Bewußtsein und merkte nicht mehr, wie er auf dem Boden der Kommandozentrale aufschlug.

Nicht lange danach kam ein Roboter auf seiner Runde zu ihm und setzte ihm einen Spoodie an.

7.

Atlan kam allmählich wieder zu sich.

Sein erster Gedanke galt den Spoodies, sein zweiter einem einzelnen - jenem, mit

dem er zwangswise eine Symbiose eingegangen war.

Er konnte nicht lange ohne Bewußtsein dagelegen haben, das erkannte er daran, daß die Roboter noch mit den Ausbesserungsarbeiten beschäftigt waren.

44

Die Kontursessel, die Gesil bei ihrem geistigen Kampf gegen das „Ungeheuer“ aus der Verankerung gerissen hatte, standen wieder auf ihren Plätzen. Das Robot-Kommando war gerade damit beschäftigt, die beschädigten Armaturen und die verbeulten Konsolen zu erneuern.

Atlan kam auf die Beine und blickte sich um. Vor ihm waren schon andere erwacht. Sie standen untätig herum, schienen nur darauf zu warten, daß die Roboter mit den Reparaturen fertig würden, um ihre Plätze einnehmen zu können. Allmählich kamen alle zu sich und sammelten sich zu schweigenden Gruppen. Sie hatten einander nichts zu sagen. Das Vorgefallene schien ihnen keiner Erörterung wert. Sie waren allesamt verändert.

Atlan wunderte sich, daß er die Lage kritisch überdenken konnte. Ein Hoffnungsschimmer keimte in ihm. Vielleicht war sein Spoodie nicht entartet!

Aber diese Hoffnung schwand sofort wieder, als er erkannte, daß sich etwas Fremdes in seinem Geist breit machte und sein Ich zu unterdrücken versuchte. Atlan war nur nicht so willenlos wie die anderen, was an seiner stärkeren Persönlichkeit, seinem Zellaktivator, oder an seinem Extrasinn liegen mochte. Aber das war auch schon alles. Er konnte kritische Überlegungen anstellen, die daraus resultierenden Konsequenzen jedoch nicht in die Tat umsetzen.

Er machte sich nichts vor.

Tanwalzen, Zia Brandström und Kars Zedder umstanden das Kommandopult. Sie wirkten wie Marionetten, die auf ihren Auftritt warteten.

Das terranische Kommando fiel Atlan ein. Es mußte jeden Augenblick an Bord kommen. Vielleicht konnte er sich solange gegen den fremden Willen wehren, um den Abgeordneten der Kosmischen Hanse einen Hinweis zu geben, sie zu warnen.

Gesil tauchte auf. Atlan kreuzte ihren Blick, aber in seinem Bewußtsein loderten keine schwarzen Flammen. Die Spoodies hatten auch Gesils Feuer erstickt. Sie trat vor ihn hin, sah ihm tief in die Augen.

„Ich kann noch etwas von dem früheren Atlan in deinen Augen finden“, sagte sie stockend, so als müsse sie sich jedes Wort abringen.

„Es ist zu wenig“, sagte Atlan.

Ihn fröstelte, weil ihm bewußt wurde, daß er schlimmer dran war als Tanwalzen und all die anderen Solaner. Sie konnten sich kritiklos mit ihrem Schicksal abfinden. Und das war eine Gnade. Er dagegen war in der Lage, die Gefahr für die Milchstraße und die Menschheit abzuschätzen, ohne sie abwenden zu können.

„Und es wird immer weniger“, sagte er.

Da meldete sich SENECA.

„Bevor die Hanseleute an Bord kommen, muß ich euch einige Instruktionen geben“, sag-te der Computer. „Die veränderte Situation an Bord ist nicht einem bloßen Willkürakt von zufällig entarteten Spoodies zuzuschreiben. Die Spoodies sind überhaupt nicht entartet, wie ihr inzwischen feststellen könnt. Sie sind vollwertige Symbionten. Sie wurden nur von der Superintelligenz Seth-Apophis modifiziert. Sie sind für eine wichtige Mission bestimmt und haben Seth-Apophis' Willen auf uns übertragen. Und so sind alle meine Maßnahmen zu verstehen: Ich handle im Auftrag von Seth-Apophis. Dies ist von nun an auch eure Bestimmung.“

Atlan hatte es geahnt, dennoch versetzte es ihm einen Schock, als SENECA es so deutlich aussprach, daß die Spoodies durch den Einfluß der Seth-Apophis entartet waren.

„Ich bin entsetzt.“ Atlan mußte sich die Worte unter großer Anstrengung abringen. „Ich wollte die Spoodies Perry Rhodan zum Geschenk machen, um der menschlichen Zivilisation neue Impulse und einen Auftrieb zu geben. Und was habe ich wirklich gebracht?“

Ihn schauderte bei dem Gedanken, daß er damit nur Seth-Apophis zu neuer Machtentfaltung verhelfen sollte. Aber das Entsetzen klang ab, und er schrieb das dem Einfluß seines winzigen Symbionten zu, der immer mehr von ihm Besitz ergriff.

45

SENECA erteilte wieder Anordnungen.

„Es ist wichtig, alles über die Organisation der Kosmischen Hanse zu erfahren. Ihr müßt ein profundes Wissen haben, wenn die SOL in die Milchstraße einfliegt und bis nach Terra vorstößt.“

Atlan zwang sich, nicht darauf zu hören. Es war wichtig, daß er so wenig wie möglich wußte. Vielleicht verriet er sich dann ungewollt, selbst wenn sein Spoodie ihn willenlos gemacht hatte, so daß die Hanseleute mißtrauisch wurden und eine Untersuchung einleiteten. Aber - letztlich würden auch sie gegen die Spoodies nichts ausrichten können. Sie waren ahnungslos ...

Atlans Hoffnungen sanken auf den Nullpunkt.

„Hast du das gemeint, als du sagtest, mit den Spoodies sei etwas nicht in Ordnung, Ge-sil?“ brachte er mühsam hervor. „Ist Seth-Apophis das Ungeheuer, von dem du sprachst?“

Gesil nickte. In ihren Augen war immer noch ein Rest des unstillbaren Hungers, und als sie sprach, hatte ihre Stimme auf einmal wieder den Tonfall, der in Atlan immer die Ahnung geweckt hatte, daß sie ihm eine wichtige Botschaft vermitteln wolle.

„Ich wußte nur nicht, daß das Ungeheuer Seth-Apophis heißt“, sagte sie. „Es kam mit den Schwingenschiffen nach Spoodie-Schlacke.“

Das Bild rundete sich für Atlan ab. Er erinnerte sich. Das Auftauchen der SOL hatte die Schwingenschiffe zwar daran gehindert, Spoodie-Schlacke zu seinem Bestimmungsort zu bringen. Aber vor der Flucht hatten die Schwingenschiffe noch die Spoodies mit Seth-Apophis' Saat infiziert.

Die Aufräumungsarbeiten und Reparaturen in der Kommandozentrale waren beendet. Die Roboter zogen sich zurück.

„Ich bin für den Empfang der Hanseleute bereit“, erklärte SENECA. „Es ist nur noch nötig, dich über den Inhalt der von mir geführten Funkgespräche zu informieren, Atlan. Ich will die verbleibende Zeit nützen, um dich zu instruieren.“

In Atlan erlosch der letzte Funke seines eigenen Willens.

\*

Die Kommandozentrale der SOL war von imposanter Größe, aber die technische Einrichtung wirkte überaltert. Heutzutage baute man kompaktere Geräte, die Technik war mehr auf den Zweck abgestimmt, funktioneller, das Finish vollkommener und das Design ansprechender. Letzteres mochte allerdings eine Sache des Zeitgeschmacks sein.

Diese Gedanken bewegten Randolph aber nur am Rande. Er war aufgewühlt und sah der Begegnung mit Atlan gespannt entgegen.

„Willkommen an Bord der SOL!“

Der Mann, der dies zu ihrer Begrüßung sagte, entsprach genau Randalfs Vorstellungen. Er sah so aus wie auf den Holos und anderen Bildern, die Randalf von ihm gesehen hatte. Er hatte sich überhaupt nicht verändert - kein Wunder, war er doch Aktivatorträger.

Ihre Delegation bestand aus fünfzig Personen, von denen Randalf allerdings nur drei persönlich kannte: Sbarvor, Frem Samhagen und Anja Pygnell. Einige andere waren ihm von den Beobachtungen der Kommandozentrale der KOLLORED bekannt. Jasper Beys lernte er während der Überfahrt im Beiboot kennen.

Er war ein großer, schwergewichtiger Mann mit rotem Haar und überschäumendem Temperament, fast ein Choleriker; er erinnerte Randalf ein wenig an Reginald Bull.

Atlan schüttelte jedem von ihnen die Hand, hatte für jeden ein paar freundliche Worte übrig. Zu Randalf sagte er:

„Ich bin die Vergangenheit, du bist die Zukunft. Es freut mich, daß wir uns in der Gegenwart begegnen.“

46

Randalf konnte vor Aufregung überhaupt nichts sagen. Als Atlan an ihm vorbei war, kam Sbarvor zu ihm und raunte ihm zu:

„Seine Stimme klingt verändert. Viel persönlicher als über Sprechfunk. Ein großer Mann, auch wenn er mein Volk nicht kennt.“

„Das ist auch nicht gut möglich“, sagte Randalf. „Zu dem Zeitpunkt, als Atlan aus der Milchstraße verschwand, besaß dein Volk noch nicht einmal die Raumfahrt.“

„Aber jetzt sind wir die Nummer eins in Magellan“, behauptete Sbarvor.

„Halt den Schnabel, Sbar“, wies Frem Samhagen ihn zurecht.

Randalf mußte sich wieder fragen, ob er der Agent war. Aber je mehr er darüber nachdachte, desto fester wurde er der Überzeugung, daß es auf der KOLLORED gar keinen Agenten der Seth-Apophis gegeben hatte. Was hätte er denn schon mit seinem Sabotageakt erreicht? Doch nur, daß die SOL auf ihre Karawane aufmerksam geworden war. Und das konnte nicht gut im Sinn der feindlichen Superintelligenz sein. Welchen Nutzen hätte Seth-Apophis davon?

„Es ist ein erhabender Augenblick für mich, wieder Terraner zu sehen“, sagte Atlan. Er erzählte Anja Pygnell detailliertes davon, wie er zweihundert Jahre lang der Berater des Volkes der Kranen gewesen war. Auf die Frage, wie er dazu gekommen sei, antwortete er:

„Vielleicht war es Eitelkeit von mir, die mich dazu trieb, ein fremdes Volk zu fördern und ihm bei der Errichtung eines Sternenimperiums zu helfen. Ich würde es nicht wieder tun. Wenn ich könnte, würde ich sogar alles wieder rückgängig machen.“

Das waren die Worte eines großen Mannes, der einsichtig war und seine Fehler eingestanden.

Danach war die Reihe an Anja Pygnell, über die terranische Geschichte der letzten vier-hundert Jahre zu berichten.

„Der Öffentlichkeit ist noch nicht lange bekannt, daß die Kosmische Hanse auf Betreiben von ES gegründet wurde“, erzählte sie und ignorierte Jasper Beys' strafenden Blick. Während der Überfahrt war es zwischen den beiden zu einer hitzigen Debatte gekommen. Beys hatte zu strengstem Stillschweigen über die Doppelfunktion der Kosmischen Hanse geraten.

Seine Begründung: „Atlan soll von höherer Stelle darüber informiert werden, wenn man es dort für ratsam hält.“

Anja Pygnell aber hatte gemeint, daß es kindisch sei, Atlan Informationen vorzuenthalten.

ten, die längst kein Geheimnis mehr waren. Sie hatte selbst Frem Samhagen auf ihrer Seite. Randolph fand es auch hirnverbrannt. Perry Rhodans bestem Freund gegenüber übertrieben vorsichtig zu sein. Beim Einflug in die Milchstraße hätte er sich alle Informationen durch Abhören des Funkverkehrs verschaffen können.

Inzwischen war auch Jasper Beys eines Besseren belehrt, aber er war anscheinend zu stur, um das zu bekennen. Darum beteiligte er sich nicht an dem Gespräch.

Anja Pygriell erzählte von den Expansionsbestrebungen der Kosmischen Hanse, die in erster Linie dazu dienten, auch in Nachbargalaxien Bollwerke gegen Seth-Apophis zu bilden.

„Wir sind dabei, unseren Einfluß auf die Magellanschen Wolken zu vergrößern“, sagte die Kommandantin der KOLLORED. „In den letzten Jahrhunderten wurden diese beiden Kleingalaxien sehr vernachlässigt. Aber nun ist die Kosmische Hanse in der Lage, die Handelsbeziehungen zu den Magellan-Völkern zu verstärken. Trotz einiger Rückschläge durch verschiedene Angriffe der Seth-Apophis.“

Das war das Stichwort für Frem Samhagen, über die Zeitweichen im allgemeinen und jene im Gebiet von Tolpex im besonderen zu referieren. Er schilderte im Detail, wie es gelungen war, die Zeitweichen zu vernichten und endete:

47

„Unsere Karawane ist unterwegs mit Waren für Tolpex. Dieses Handelskontor wird bald wieder seine frühere Bedeutung haben. Und ich hoffe, seine Kapazität in spätestens einem Jahr verfünfacht zu haben. Dazu kommen noch ein Dutzend weitere Kontore im Herzen der Großen Magellanschen Wolke. Die Chamaelier könnten für uns zu starken Verbündeten werden. Sie sind ein junges Volk, das die Raumfahrt erst seit drei Jahrhunderten besitzt. Aber in ihrem Vorwärtsstreben erinnern sie mich an die Terraner des dritten Jahrtausends.“

„Mit den Chamaeliern wird zu rechnen sein“, sagte, Anja Pygnell mit besonderer Bedeutung zu Atlan. Der Arkonide nickte.

Danach kam das Gespräch unweigerlich auf die Agenten der Seth-Apophis. Atlan war vor allem daran interessiert, wie und ob es möglich war, solche zu erkennen und zu bekämpfen. Er ließ sich keine Enttäuschung anmerken, als er erfuhr, daß die Agenten nach wie vor ein ungelöstes Problem waren. Es gab weder eine Methode zur Früherkennung potentieller Agenten, noch konnte man aktivierte oder wieder deaktivierte Agenten vom Einfluß der Seth-Apophis befreien.

In diesem Zusammenhang kam auch der Vorfall mit den entleerten Gravitraf-Speichern zur Sprache, doch wurde er von Anja Pygnell bagatellisiert, was ihr einen giftigen Blick von Jasper Beys eintrug. Die Kommandantin vergaß auch nicht zu erwähnen, daß man den Verdacht gehabt hatte, ein Agent könnte Sabotage getrieben haben, und als sie von Sbarvors Täuschungsmanöver mit dem S-A-A-Spürer erzählte, hatte sie die Lacher auf ihrer Seite. Selbst Randolph konnte nun darüber lachen, die ausgestandenen Ängste waren vergessen. Er fürchtete nicht einmal mehr für seine Zukunft, denn Frem Samhagen hatte ihm versichert, daß er ihn in Tolpex als Akquisiteur für Magellan einstellen würde. Das verdankte Randolph nicht zuletzt seiner Freundschaft mit Sbarvor ...

„Seth-Apophis wäre wohl mehr daran gelegen, ein Treffen der SOL mit eurer Karawane zu verhindern, anstatt zu fördern“, meinte Atlan zu diesem Komplex. „Aber das konntet ihr vorher nicht wissen.“

Damit war das Thema abgeschlossen.

„Wie geht es Perry Rhodan?“ erkundigte sich Atlan unvermittelt. Randolph hatte sich

schon gefragt, warum er sich nicht schon früher nach dem Freund erkundigte. Aber wer konnte schon wissen, was den Arkoniden dazu bewog, sich diese Frage bis zuletzt aufzu-heben.

Anja Pygnell erzählte ausführlich über Rhodans Rolle innerhalb der Kosmischen Hanse, daß er die treibende Kraft war, der von ES mit Laires Auge ausgestattete und an die Spitze dieser Handelsorganisation gestellte Mann.

„Werde ich Perry auf Terra treffen?“ fragte Atlan.

„Im Moment weilt er nicht auf der Erde“, antwortete die Karawanenführerin. „Er ist in geheimer Mission unterwegs.“

„Nach dieser langen Zeit kann ich noch etwas auf ihn warten“, sagte Atlan. Ihm war anzumerken, daß er mit den Gedanken schon ganz woanders war. Irgendwie hatte Randolph das Gefühl, daß ihm seine Gäste lästig wurden. Auch Anja Pygnell schien das zu merken, denn als Atlan ihr anbot, sie durch die SOL zu führen, lehnte sie ab.

„Wir müssen weiter, Zeit ist für uns Geld“, begründete sie das. Atlan zeigte sich verständnisvoll.

Damit war der Besuch auf der SOL beendet. Die Verabschiedung war herzlich, aber merklich kühler als der Empfang. Anja Pygnell betonte nachdrücklich, daß die Magellan-Karawane nun schnellstens die letzte Hyperflug-Etappe hinter sich bringen würde, damit das Handelskontor Tolpex bald seinen Betrieb in vollem Umfang wieder aufnehmen konnte.

48

Atlan äußerte sich nicht darüber, welches sein nächstes Ziel war. Er bat nur noch einmal eindringlich, über ihre Begegnung vorerst Stillschweigen zu bewahren, um ihm nicht des Überraschungseffekts für Perry Rhodan zu berauben. Anja Pygnell versprach es.

Sie kehrten auf ihr Beiboot zurück.

Während des Rückflugs hatte Randolph den Eindruck, die Begegnung mit Atlan nur geträumt zu haben. Sie erschien ihm auf einmal unwirklich. Anja Pygnell sprach ihm wie aus der Seele, als sie plötzlich bekannte:

„Irgendwie habe ich das Gefühl, daß die Ereignisse an Bord der SOL an mir vorbeigegangen sind.“ Sie sagte es zu Jasper Beys, aber Randolph konnte es mithören. „Mir ist, als ob jemand anderer stellvertretend für mich das Treffen geleitet hätte. Habe ich mich falsch verhalten, Jasper?“

„Nein“, sagte der Kommandant der INTRORA, und es klang nicht mehr so unversöhnlich. Er fügte nach kurzer Pause hinzu: „Wie sich die Dinge entwickelt haben, kann man dir nachträglich nichts vorwerfen. Aber es hätte auch anders kommen können. Du wußtest ja nicht, daß es sich bei dem Schiff um die SOL handelte und daß wir Atlan treffen würden. Aber wie gesagt, da alles so positiv verlaufen ist, stehst du gut da.“

Anja Pygnell schwieg dazu. Sie wirkte sehr nachdenklich.

Randolph machte sich keine Gedanken darüber. Er freute sich auf die Ankunft im Handelskontor Tolpex.

Irgendwann, bevor sie auf die KOLLORED übersetzten, hörte er Anja Pygnell noch wie zu sich sagen:

„Da war noch irgend etwas. Aber was? Und wo ist es jetzt?“ Sie erhielt keine Antwort.

\*

Sie waren eine zusammengeschweißte Gemeinschaft, und die Spoodies hatten sie dazu gemacht. Und sie waren sich darüber vollauf klar, ebenso wie über die Macht, die ihnen den Zusammenhalt gab.

Sie waren Diener der Seth-Apophis. Das verdankten sie ihren Spoodies. Die Spoodies hatten sie gleichgeschaltet, hatten eine fast kollektive Mannschaft aus einem Haufen von Individualisten gemacht. Sie wußten es und waren dankbar.

Sie waren alle gleich.

Von Atlan bis zu Witt Gogha, über Tanwalzen, Zia Brandström, Skiryon und Swan, Maer Argard und Gesil, Caela und Melborn und wie sie alle hießen, lagen sie alle auf der glei-chen Welle - sie empfingen Seth-Apophis' Sendungen.

„Hast du es gemerkt, wir hatten einen Verbündeten unter den Hanse-Leuten“, sagte Tanwalzen zu Atlan.

„Es ist mir nicht entgangen“, erwiderte der Arkonide. „Er hat die Voraussetzungen für diese Begegnung geschaffen. Wir selbst konnten es damals noch nicht ahnen, daß es sich um keinen Zufall handelte. Aber SENECA war informiert.“

„Richtig“, sagte der Computer. Sie waren in der Gesinnung auch eins mit SENECA, eins mit dem Schiff. Der Bordcomputer fuhr fort: „Von nun an können wir zusammenarbeiten. Wir besitzen nun Informationen über die Grundstruktur der Kosmischen Hanse. Aber das ist nicht genug. Wir brauchen noch mehr Wissen, wollen wir unser Ziel, Seth-Apophis zu noch größerer Machtentfaltung zu verhelfen, erreichen. Die Spoodies können es möglich machen.“

Atlan erinnerte sich seines ursprünglichen Planes.

„Vielleicht sollte ich davon Abstand nehmen, Perry die Spoodies zum Geschenk zu ma-chen“, sagte er. „Aber das wird sich noch weisen. Wir haben Zeit, unsere Schritte genau zu überlegen.“

49

„Ja, Perry Rhodan“, warf Gesil ein, und ihre Augen bekamen einen ganz seltsamen Ausdruck, der noch aus ihrer Zeit vor der Übernahme stammte. Atlan hatte ebenfalls einen kleinen Rückfall in diese Periode, als er fragte:

„Gesil, bist du die Reinkarnation von Thora?“

„Nein, ich bin Seth-Apophis.“

Sie waren alle Seth-Apophis. Von Atlan bis zu Witt Gogha und bis zu SENECA.

„Wir werden unser Ziel erreichen“, sagte Atlan zuversichtlich. „Aber wir dürfen nichts übertürzen. Nehmen wir erst einmal Kurs auf die Milchstraße.“

SENECA hatte den Kurs bereits programmiert.

#### EPILOG

Die Wege des Schicksals sind unerforschlich...

Da denkst du ein Leben lang, du seist nichts Besonderes, Anja. Irgendwann hast du er-kannt, daß du dich durch nichts vom Durchschnittsmenschen unterscheidest, und konn-test deine hochtrabenden Jugendträume begraben. Du hast es schließlich bis zur Kara-wanenführerin gebracht, aber was ist das im Vergleich zu dem, wonach du wirklich streb-test. Letztlich mußte es dir genug sein, doch „etwas geworden“ zu sein. Du hast es dir hart erarbeitet, Anja, in den Schoß ist dir nichts gefallen ...

Und doch war dir für eine kurze, allzukurze Zeitspanne, als hätte sich etwas mit dir zum Besseren gewendet. Da war etwas, du hast nur eine blasse Erinnerung daran. Nein, es ist gar keine Erinnerung, sondern das bloße Gefühl, für einen Moment eine Bestimmung ge-habt zu haben. Es war wie ein kurzer Traum, in dem du zu Höherem berufen warst.

Das ist vorbei, vergiß es.

Nun bist du wieder ins Mittelmaß zurückgefallen. Nicht mehr daran denken, Anja Pygnell. Aber irgendwo in dir bleibt die Hoffnung, daß man sich deiner wieder einmal

erin-nert und der Ruf nochmals an dich ergeht.

**ENDE**

50